AKRÜTZEL

JENAS FÜHRENDE HOCHSCHULZEITUNG SEIT 1989

HINTER VERSCHLOSSENEN TÜREN

Semesterbeiträge im Stura verschwunden

Nummer 417 | 10. Februar 2022 | 33. Jahrgang | www.akruetzel.de

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

ohne Mampf kein Kampf! Es gibt Schweinebraten mit Klößen, zumindest für den Chefredakteur. Henni sitzt daneben und schlürft ihre veganen Spaghetti Bolognese.

Danach: Der Kampf, diesmal gegen den Stura. Es ist Geld verschwunden und dann wieder aufgetaucht. Ein Krisenstab wird ins Leben gerufen, die Notizblöcke entstaubt und wir fangen an, den wohl größten Skandal der Jenaer Studierendenschaft aufzudecken. Abends hören wir uns die alten Bibi-Blocksberg-Kassetten an. Folge 46: Karla Kolumna gibt nicht auf! Deshalb tun wir das auch nicht.

Schweinebraten, Kassetten und Notizblöcke. Auch sonst haben wir wieder zu unseren Wurzeln gefunden. Das Akrützel ist wieder analog. Scheiß auf Corona. Scheiß auf *Google Drive*. Zettel und Stift rulez.

Leider sind nicht alle da. Unser Starreporter Leo macht sich auf in die weite Welt und erzählt von seinen Abenteuern in Spanien: Es gibt sogar Bier für 1,30 €. Auch sonst trinken wir gerne mal einen über den Durst und schauen in die Sterne. Was wir dabei herausgefunden haben, erzählt euch Astro-Alex. Das Prüfungshoroskop fällt leider nicht für alle gut aus.

Aber Kopf hoch. Das Akrützel gibt euch zwar nicht die Liebe, die ihr verdient, aber die Liebe, die ihr braucht. Pünktlich zum Valentinstag wird Lars zum Liebesguru gekürt. Er tröstet die traurigen Singles mit Vodka Mon Chéri.

Lukas hat solche Probleme zum Glück nicht. Seit der letzten Ausgabe hat er sich gleich drei Verehrer geangelt und alle in der Ausgabe verarbeitet. Das nennt die Autorin des Editorials, die gern in der dritten Person von sich schreibt, effektiv.

Die Leidenschaft haben wir immer noch nicht gefunden. Nicht mal in Apolda. Uns fehlt mittlerweile die Motivation. Deshalb machen wir gar nichts mehr. Das nennt man jetzt Niksen.

Nach unseren Prüfungshorroskopen haben wir zwar jegliche Lernapplikationen heruntergeladen, aber chillen dann doch lieber mit Mark Zuckerbergs Klon im Metaverse.

Der Schweinebraten ist auch aufgegessen und liegt schwer im Magen. Da kann ein bisschen Ruhe nicht Schaden. Zum Glück ist der Veranstaltungskalender noch leer. Aber den können wir ja morgen noch machen. In diesem Sinne: Auf in den Kampf, aber bitte nicht zu hastig.

Die Schlussredaktion

INHALT

04 VIER BLINDE AUGEN
Stura-Gelder veruntreut.

08 „DU BIST JUDE!"
Alltagsantisemitismus mitten in Deutschland.

10 ARBEITEN, WO ANDERE UM IHR LEBEN KÄMPFEN
Medizinstudenten auf Intensivstation.

11 LEGENDEN DER STADT
Michael Gruner im Portrait.

12 ARBEITSKAMPF AN HOCHSCHULEN
Interview mit TVStud-Initiator Jonas Laeseke.

14 SCHÄDEL, KOLONIEN UND RASSISTEN
Eine neue AG gründet sich.

15 KLASSIKER
Diesmal: Produktivitäts-Apps für die Prüfungsphase.

16 DAS AKRÜTZEL-PRÜFUNGSHORRORSKOP
Besteht ihr eure Prüfungen?

18 ENDSTATION THÜRINGEN (4)
Diesmal: Apolda.

19 NIXEN UND NICHTSTUN
Gastbeitrag.

20 FUTUR II DER LIEBE
eine gesellschaftliche Revolution wird nötig gewesen sein.

23 FISCHERMAN'S AMIGOS
Die Auslandskolumne.

22 ZU VINO SAG ICH
Mit Adrian Schmidt-Recla.

FSU beschließt Corona-Resolution

Der Senat der Friedrich-Schiller-Universität Jena hat am 1. Februar eine Corona-Resolution verabschiedet und kommentiert darin die gesellschaftlichen Folgen der Pandemie. Darin zeigt sich der Senat besorgt um das ansteigende Misstrauen gegenüber wissenschaftlichen Fakten und Expertise. Der Aufschwung von Verschwörungstheorien und die Instrumentalisierung von Rechtsextremen und Verfassungsfeinden gefährde die Fähigkeit der Gesellschaft, mit zukünftigen Herausforderungen umzugehen. Der Senat der FSU positioniert sich damit in einer Kontroverse, die zuletzt auch in Jena wöchentlich zu Demonstrationen geführt hat.

Neue Kanzlerin an der EAH

Am 1. Februar wurde Dr. Alexandra Denzel-Trensch zur neuen Kanzlerin der Ernst-Abbe-Hochschule gewählt. Gemeinsam mit dem Rektor und den beiden Vizepräsident:innen übernimmt sie damit die Leitung der Hochschule. Die Kanzlerin ist verantwortlich für die Hochschulverwaltung und damit für alle übergeordneten Fragen zu Finanzen, Personal und Liegenschaften. Die Wahl der Kanzlerin erfolgt alle acht Jahre.

Jenaer Legenden kommen groß raus

Michael Gruner ist nicht die einzige Jenaer Legende, die dieses Jahr den großen Schritt auf die Bühne der Weltöffentlichkeit wagt (siehe Seite 11). Hartmut Rosa war zu Gast bei Richard David Precht. Das Gespräch zwischen dem Jenaer Soziologen und dem Popphilosophen ist seit dem 30. Januar auf YouTube verfügbar. Das Thema: Allmacht und Ohnmacht – unser digitales Lebensgefühl. Aber damit nicht genug. Die Fast-Jenaer Legende Fritz Wagner – er kommt aus Suhl – hat sein Glück bei DSDS versucht. Besser bekannt ist er als Kloßfritz. Mit seinem Kulthit *Thüringer Klöße* wollte Fritz nochmal groß rauskommen. Leider musste er schon in der ersten Runde seine Heimreise antreten.

Die Friedrich-Schiller-Uni expandiert

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) bekommt einen neuen Campus. Auf dem Bachstraßen-Areal soll die zukünftige Heimat für biomedizinische Fachbereichen wie Pharmazie, Ernährungswissenschaften und Pharmakologie entstehen. Der neue Campus in Stadtnähe soll akademisches und städtisches Leben vereinen. Finanziert wird das Projekt durch den Europäischen Fond für regionale Entwicklung. Außerdem entsteht ein neues Technologie- und Gründerzentrum am Landgrafen. Das 21 Millionen Euro schwere Projekt soll mehr Platz für Gründer:innen und Forschung im Bereich Energie- und Umweltchemie bieten. Neben dem Bauprojekt am Löbdergraben und dem geplanten Campus für Sozialwissenschaften am Magdelstieg kündigt die FSU damit weitere Bauvorhaben an.

Jenaer Professorin wird Verfassungsrichterin

Am Freitag, den 04.02.22 wurde Anika Klafki zur Richterin des Thüringer Verfassungsgerichtshof gewählt. Die Professorin hat seit 2019 den Lehrstuhl für öffentliches Recht an der Friedrich-Schiller-Universität Jena inne. Sie wurde im Thüringer Landtag mit der nötigen Zweidrittelmehrheit bestätigt. Die oppositionelle CDU-Fraktion hatte bereits vor der Wahl angekündigt, den Personalvorschlag zu unterstützen. Klafki ist damit die Nachfolgerin des Verfassungsrichters Manfred Baldus, der letzten Dezember verstorben ist.

Johannes Vogt

Richtigstellung: Nazis verwechselt

Im letzten Heft haben wir in dem Artikel über die Coronademonstrationen geschrieben, dass Wilhelm Tell auf Telegram damit angegeben habe, ein Messer mit auf die sogenannten Spaziergänge zu nehmen. Die Nachricht kam aber nicht von Tell, sondern von Tilo Fritz Weber, einem Rechtsradikalen aus der Jenaer Fußballszene. Wir bitten, den Fehler zu entschuldigen.

Türen dicht verschlossen.
Foto: **Lukas Hillmann**

VIER BLINDE AUGEN

Von den Konten des Studierendenrats verschwanden fast 40.000 Euro. Öffentlich schweigt man bisher zu dem Vorfall. Ein Rekonstruktionsversuch.

Irgendetwas stimmt nicht. Eigentlich war doch wieder alles in Ordnung. Der Stura ist nach zähen Debatten um den Vorstand arbeitsfähig, als an einem Tag im Dezember die neu eingestellte Sekretärin im Vorstandsbüro stutzig wird.

Sie sortiert die Kontoauszüge der Studierendenschaft, eine Routineaufgabe. Diesen Monat wurde verhältnismäßig oft Geld an eine Versicherungsgesellschaft überwiesen. Es gibt Doppelüberweisungen, das muss noch kein Problem sein, vielleicht ein Versehen.

Dokumente, die dem Akrützel von mehreren anonymen Quellen unabhängig voneinander zugespielt wurden, lassen das Gegenteil vermuten. Es handelt sich nicht um ein Versehen, der Verdacht systematischer Veruntreuung liegt nahe. Das Thema soll zunächst nicht an die Öffentlichkeit geraten, sämtliche Debatten werden hinter verschlossenen Türen geführt.

Den Überblick über fast 40 Konten kann man schon mal verlieren, dass Geld aber einfach verschwindet, ist ein Novum. Geld, das von allen Studierenden jedes Semester an den Stura überwiesen wird, damit er verschiedene Projekte verwirklichen kann. Verwaltet werden jährlich knapp 400.000 Euro, jede Studentin zahlt pro Semester elf Euro. Wie den Dokumenten zu entnehmen ist, scheinen davon mehr als 38.000 Euro auf dem Konto einer ehemaligen Angestellten gelandet zu sein. Und keiner will es bis zum Dezember letzten Jahres gemerkt haben.

Die Unstimmigkeit

Die Unstimmigkeiten in den internen Dokumenten beginnen im Frühjahr 2020. Am 20. März wird eine Überweisung vom Hauptkonto der Studierendenschaft mit dem sperrigen Verwendungszweck „Miete Veranstaltung Semesterparty RN.002507/19, M060-2019, A.02.08.01 Lehramt, RNR072“ ausgewiesen. Sie beläuft sich auf 1.050 Euro, der Empfänger ist *KVS Veranstaltung*. Der Verwendungszweck legt nahe, dass es sich um die Miete für eine Semesterparty des Lehramtsreferats handeln muss. KVS Veranstaltung ist ein Veranstaltungsservice aus Rostock. Laut Website ist diese Firma spezialisiert auf Volksfeste, Kongresse und Konzerte – jedoch in Mecklenburg-Vorpommern.

Auf den ersten Blick scheint hier nichts auffällig zu sein. Es wurde eine Lehramtsparty gefeiert, dafür wurde extern eine Firma engagiert. Ungewöhnlich ist aber, dass die Kontonummer nicht zur angegebenen Veranstaltungsfirma gehört. Das wird aber erst fast zwei Jahre später auffallen.

Die Konten

Neben den Mitgliedern und dem Vorstand gibt es im Stura eine Reihe von Ehrenamtlichen und Angestellten. Dazu zählen Mitarbeiterinnen etwa für Technik und Campusmedien, aber auch mehrere Personen, die finanzielle Angelegenheiten regeln und Zugriff auf die Konten haben. Mit Beginn einer neuen Amtszeit werden dafür jedes Jahr Verantwortliche für Haushalt und Kasse vom Gremium bestimmt.

Teilweise haben Finanzverantwortliche die Stelle mehr als fünf Jahre inne, die Einarbeitung neuer Personen ist äußerst kompliziert. Erfordert wird ein umfangreiches Wissen über Finanzordnungen und Steuerrecht, weshalb es in der Vergangenheit immer wieder Auseinandersetzungen gab. Zuletzt stellte der Thüringer Landesrechnungshof erhebliche Mängel in der Haushaltsführung fest.

> Es gibt Doppelüberweisungen, das muss noch kein Problem sein, vielleicht ein Versehen.

Jede Fachschaft hat ein eigenes Konto, dazu kommt das Hauptkonto und mehrere Girokonten für Projekte und Veranstaltungen. Haushalts- und Kassenverantwortliche sind für die Abwicklung des Zahlungsverkehrs im Stura zuständig.

Laut Thüringer Studierendenschaftsfinanzverordnung übernimmt ersterer die Aufstellung und Ausführung des Haushaltsplans und die Erstellung des Jahresabschlusses. Die Kassenverantwortung kümmert sich um die Buchführung und die Abwicklung des Zahlungsverkehrs. An der FSU sind beide befugt, Überweisungen vorzunehmen.

Eine Überweisung muss von mindestens zwei Personen bestätigt werden, nach dem sogenannten Vier-Augen-Prinzip. Ein Routineverfahren, das unter normalen Umständen auf weitere Kontrollmechanismen verzichten kann.

Das Verschwinden

Seit Frühjahr 2020 finden sich in den Dokumenten immer wieder Überweisungen, die wohl nicht an die angegebenen Empfänger gingen. Abgerechnet wurden Vorträge, Mahnungen, Partys. Mal sind es 230 Euro, mal 2496,88 Euro.

Erst ein Wechsel in der Mitarbeiterschaft Ende 2021 konnte das Verschwinden aufdecken. Die vier Augen mussten erst neu besetzt werden. Nachdem die Doppelüberweisung an die Versicherung auffällt, stößt man auf mindestens acht weitere Zahlungen im November und Dezember 2021, die auf ein Konto der *Solarisbank* gingen. Die *Ergo*-Versicherung wickelt ihre Geschäftsbeziehungen allerdings beim Kreditinstitut *Unicredit* ab. Mehr als 5.000 Euro wurden auf ein Konto der Solarisbank überwiesen, dessen Eigentümer bis dahin unbekannt ist.

Man lokalisiert das Problem zunächst extern. Noch herrscht gegenseitiges Vertrauen, es gibt ja das Vier-Augen-Prinzip. Eine Person aus dem Stura-Umfeld wird beauftragt, Anzeige über den fehlenden Betrag gegen Unbekannt zu erstatten.

Das Auffliegen

Zur Aufklärung der Unstimmigkeiten findet sich eine interne Gruppe zusammen, die mehr als 50.000 Seiten an Kontoauszügen überprüfen will. Schnell tauchen wei-

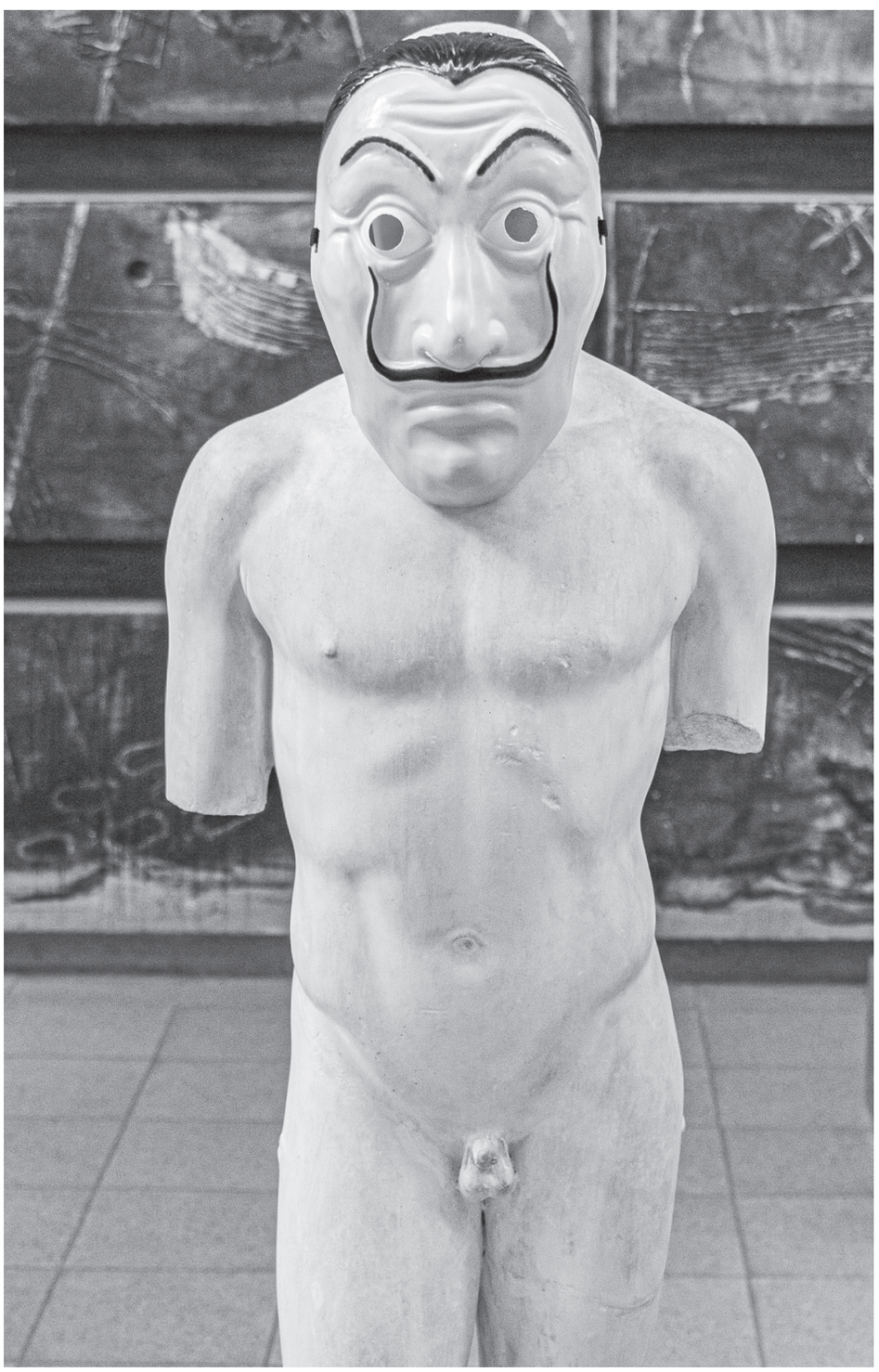
tere Unklarheiten auf.

Zwischen Juni und Oktober 2021 gingen mehrere Überweisungen aus verschiedenen Haushaltstöpfen an einen Empfänger namens *RN-Tec*, ein Ebay-Händler, der gebrauchte Technik verkauft. Die Firma ist seit 2018 bei Ebay, der Firmenstandort befindet sich laut Impressum bei Nürnberg.

Auf den ersten Blick ist auch hier kein Betrug zu erkennen, doch die Unstimmigkeit folgt demselben Muster.

Im Zusammenhang mit RN-Tec geht es um fast 10.000 Euro. Die geschäftlichen Beziehungen mit der Firma sind nicht abwegig, gebrauchte Technik wird vom Stura gern gekauft, um die Kosten für die Studierendenschaft gering zu halten.

Was allerdings fehlt, sind Belege, die eine Geschäftsbeziehung nachweisen können. Irgendwann tauchen doch noch Rechnungen auf, nicht in Papierform, sondern als Handyfoto, angeblich von einer ehemaligen Mitarbeiterin. Auf dem Geschäftsbrief findet sich eine alte Bekannte: die Solaris-Bank. Misstrauen macht sich in der internen Gruppe breit. Ein Blick in die Metadaten wird bestätigen, dass das Bild nicht von einer ehemaligen Mitarbeiterin stammt. Die Rechnungen: höchstwahrscheinlich Fälschungen.



Ein Verbrechen mitten in der Uni.
Foto: **Lukas Hillmann**

Was folgt, ist schwer nachvollziehbar und beruht wie die gesamte Nacherzählung auf den Aussagen beteiligter Personen, die das Akrützel kontaktierten und anonym bleiben möchten. Die verdächtigte Person soll von einigen Seiten unter Druck gesetzt worden sein, so dass sie letztendlich gesteht, die Überweisungen auf das eigene Konto durchgeführt zu haben. Menschen werden nun Tag und Nacht im Büro sitzen, Kontoauszüge wälzen und überprüfen, wie hoch der Schaden tatsächlich ist.

Die Öffentlichkeit

In der neunten Stura-Sitzung am 18. Januar wird das Thema erstmals im Gremium behandelt. Natürlich unter Ausschluss der Öffentlichkeit, im Protokoll lässt sich später der Tagesordnungspunkt „Personalangelegenheit“ finden. Mehr als zwei Stunden wird hinter verschlossenen Türen debattiert, viele Informationen dringen dennoch vor die Hörsaaltür, weil sich nicht alle an die Schweigepflicht halten.

Der genaue Wortlaut dieser Debatte ist nicht bekannt. Es dringt nach außen, dass einige Mitglieder mit der Sache an die Öffentlichkeit gehen wollen. Eine Mitteilung an die Presse müsse veröffentlicht werden. Stimmen aus dem Gremium berichten aber auch, dass einige Mitglieder aus dem Dunstkreis der mutmaßlichen Verdächtigen bemüht sind, die Öffentlichkeit um jeden Preis aus dieser Sache herauszuhalten. Sie sollen versucht haben, die Schuld von einer Person auf mehrere abzuwenden und die Unstimmigkeiten als Systemversagen umzudeuten.

Dazu passt auch die Strategie der *Wiwi-Schau*, einer Telegram-Gruppe, die Beiträge des FSR Wirtschaftswissenschaften postet und laut eigener Beschreibung über „Klatsch u. Tratsch und das Neueste aus den Gremien, Hintergründe & Co“ berichtet. Der Stura beschließt am 25. Januar um 22:44 Uhr die Veröffentlichung einer Pressemitteilung zu den Vorfällen. Bereits eine Minute später prescht der Wiwi-Telegram-Kanal vor. In der Mitteilung „Studierendengelder im StuRa verschwunden“ spielen die selbsternannten FSR-Journalisten die Rolle der Verdächtigen herunter und sprechen von einem „handfesten Skandal“,

Handelte die Verdächtige allein?
Foto: **Lukas Hillmann**

der möglich wurde, „weil mehrere Angestellte des Studierendenrates nicht richtig oder nicht ausreichend hingesehen haben“. Die Ermittlungen würden sich nicht auf die Breite der handelnden Personen konzentrieren. „Auch die Innenrevision, die vorgibt, intensiv zu prüfen, hat über Jahre keine Unstimmigkeiten gefunden.“

> Mehr als zwei Stunden wird hinter verschlossenen Türen debattiert, viele Informationen dringen dennoch vor die Hörsaaltür.

Die Innenrevision, eine Kontrollinstanz uni-interner Geschäftsabläufe, weist diese Vorwürfe ausdrücklich zurück. Sie bekräftigt, nur Dokumente prüfen zu können, die der Studierendenrat ihnen gegeben hat. In der Vergangenheit sei es aber immer wieder zu Verzögerungen in der Zusendung angeforderter Dokumente gekommen. So lägen für 2019 und 2020 die Jahresabschlüsse und entsprechende Unterlagen noch gar nicht vor. Und selbst für die Prüfung des Jahresabschlusses 2018 sind bis heute noch nicht alle erbetenen Unterlagen bereitgestellt worden. Zu den Vorfällen, die erst 2020 begonnen haben sollen, könne die Innenrevision also noch gar keine Prüfungen angestellt haben.

Die veröffentlichte Pressemitteilung stellt nicht alle Stura-Mitglieder zufrieden. Am Ende beschließt man jedoch eine sehr vage Stellungnahme, die von Entdeckungen spricht, die auf einen Betrug hinweisen. Relevante Informationen werden mit Verweis auf laufende Ermittlungen zurückgehalten.

Die Folgen

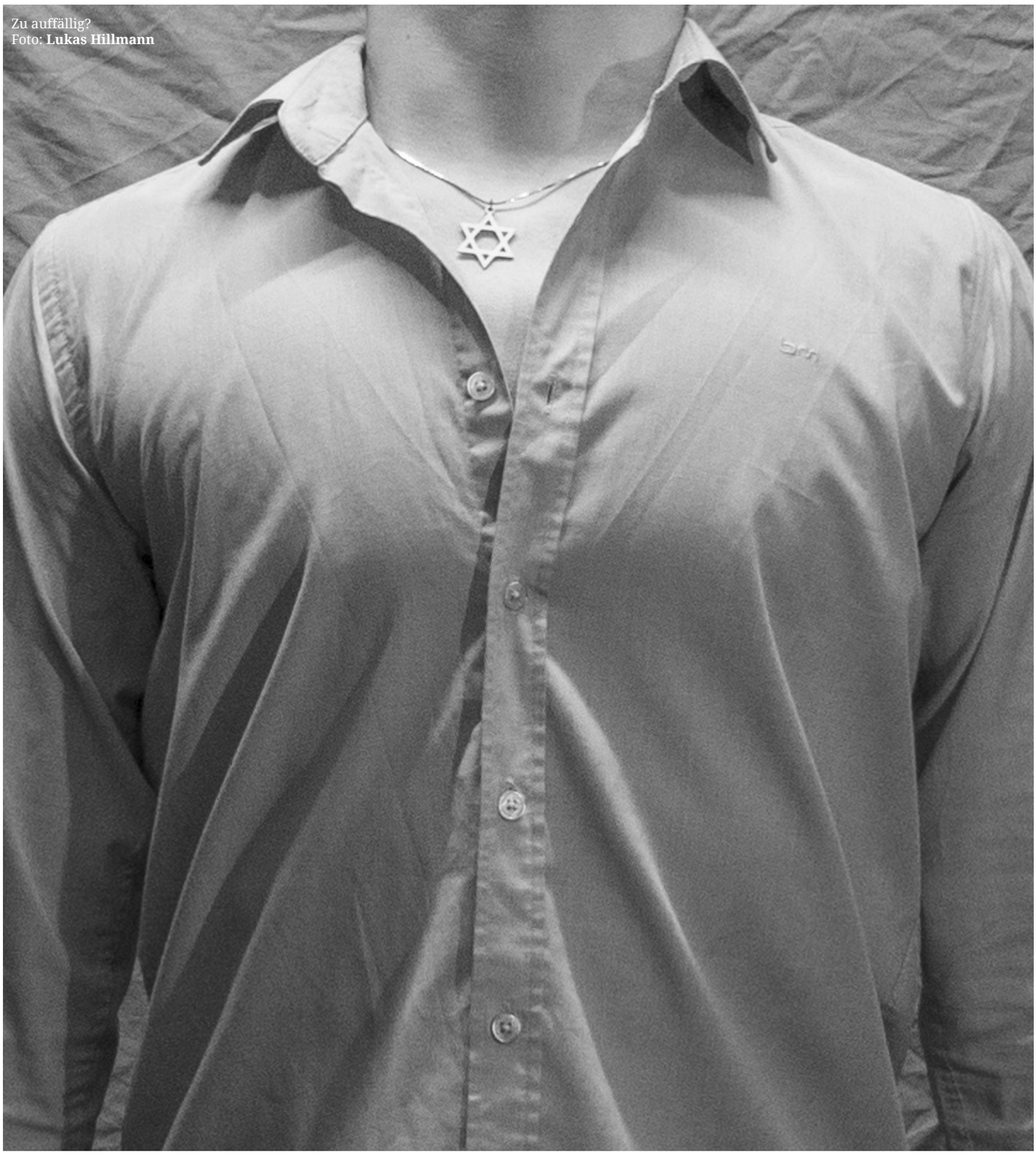
Mehr als 38.000 Euro sind nach dem letzten Stand der internen Dokumente in den vergangenen zwei Jahren verschwunden. Bereits bevor das gesamte Gremium mit den Vorwürfen vertraut gemacht wurde, seien 15.000 Euro von einem Stura-Mitglied zurücküberwiesen worden. Nicht von der mutmaßlichen Verdächtigen, sondern von einer Gönnerin, die zuvor schon nicht mit einer ausführlichen Pressemitteilung zufrieden gewesen sein soll. Sie wolle damit Schaden von der Studierendenschaft abwenden. Weitere Ermittlungen seien demnach hinfällig.

Die mutmaßliche Verdächtige hält sich bedeckt, lange antwortet sie nicht auf Anfragen. Es kursiert ein Entschuldigungsschreiben, wahrscheinlich von ihr verfasst zur Erklärung ihrer Handlungen. Aus Persönlichkeitsschutz soll nicht weiter auf das Schreiben eingegangen werden, es liegt der Redaktion jedoch vor. Die Verdächtige zeigt sich zunächst gesprächsbereit. Sie habe gerade viel zu tun, könne aber schriftlich Fragen beantworten. Eine Rückmeldung gab es bis Redaktionsschluss nicht.

Lukas Hillmann, Henriette Lahrmann, Tim Große, Johannes Vogt und Sophia Jahn

Hinter dem Text

Bereits im Vorfeld der Berichterstattung gab es subtile und direkte Drohungen, eine mögliche Veröffentlichung der Ereignisse zur Anzeige zu bringen. Auch persönliche Klagen wurden ins Spiel gebracht, um die Redaktion gezielt unter Druck zu setzen. Ein Narrativ, das zu den Vertuschungsversuchen im Stura passt.



Zu auffällig?
Foto: **Lukas Hillmann**

„DU BIST JUDE!“

Deutschland feiert 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Doch Antisemitismus überschattet die Feierlichkeiten. Jüdinnen und Juden müssen sich auch heute noch fragen, wie sicher es für sie in Deutschland ist.

Eigentlich hatte der Tag das Potenzial, ein schöner zu werden. Shahru ist seit einer Woche in Erfurt und beschließt, seine neue temporäre Heimat zu erkunden. An diesem Freitag Anfang Oktober ist es noch relativ warm, er braucht keine Jacke und durchfährt die Innenstadt mit dem Fahrrad. Altes Fachwerk, kleine Gassen und mittendrin diese riesige Kirche. Ein Bild, das er von zu Hause nicht kennt.

Was er nicht merkt: Der Anhänger seiner Kette ist über sein T-Shirt gerutscht. Ein Anhänger, der ihm in Deutschland zum Verhängnis werden kann.

Er beschließt, eine Pause zu machen und eine Zigarette zu rauchen. Vor dem Supermarkt am Domplatz fragt er eine Gruppe junger Männer nach Feuer.

„Wenn du kein Deutsch sprichst, dann verpiss dich“, bekommt er als Antwort. Er versteht sie nicht sofort, wird sie sich aber im Nachhinein zusammenreimen können. Als sie seine Kette entdecken, ruft einer: „Du bist Jude!“ Eine Phrase, die Shahru sofort versteht. Die Gruppe bedrängt ihn, einer droht: „Ich zähle bis zehn“ und geht auf ihn zu, andere beginnen zu zählen: „Eins, zwei, drei.“ Der Student steht unter Schock, kann sich später kaum noch an die Gesichter der Personen erinnern. Erst nach einiger Zeit helfen ihm zwei Schüler aus der Situation.

Antisemitismus im Alltag

All das passiert mitten am Tag in der Innenstadt einer belebten deutschen Landeshauptstadt, direkt vor ihrer größten Touristenattraktion. „Ich wusste, dass es in Deutschland noch Nazis gibt“, wird Shahru später sagen, „aber ich hätte nicht gedacht, dass sie ihre Parolen so leicht verbreiten können. Inmitten vieler Menschen.“

Shahru, dessen Aussagen in diesem Text aus dem Englischen übersetzt wurden, trägt seit seiner Kindheit eine Kette mit einem Davidstern, ein Geschenk der Mutter. Sie hat ihm in seiner Heimat Aserbaidschan nie Probleme bereitet, denn Jüdinnen und Juden, sagt er, werden dort sehr respektvoll behandelt. Dort sei es üblich, mit Kippa und sichtbarem Davidstern auf die Straßen zu gehen.

In Deutschland jedoch ist der Davidstern ausreichend, um angegriffen zu werden. In der selben Woche wirft der jüdische Sänger Gil Ofarim einem Mitarbeiter eines Leipziger Hotels Antisemitismus vor – aufgrund seines Davidsterns.

Eigentlich feiert Deutschland im Jahr 2021 ein Jubiläum. Seit 1700 Jahren leben nachweislich Jüdinnen und Juden auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands. Bereits in der Spätantike ist das Judentum ein wichtiger integrativer Bestandteil der europäischen Kultur gewesen. Der Festakt zu diesem Jubiläum konzentriert sich nicht nur auf die Geschichte, sondern auch auf die Gegenwart, so stellt er heutiges jüdisches Leben in seiner Unterschiedlichkeit und seiner Alltäglichkeit in Deutschland dar.

> „Ich hätte nicht gedacht, dass sie ihre Parolen so leicht verbreiten können.“

Auch Thüringen schließt sich an und feiert seit 2020 900 Jahre jüdisches Leben. Die Festlichkeiten ziehen bis ins Frühjahr dieses Jahres hinein. Das Land plante zahlreiche Veranstaltungen, viele davon pandemiebedingt digital. Besonders stolz ist man auf einen virtuellen Rundgang durch die große Synagoge in Erfurt, die 1938 im Zuge der Novemberpogrome durch die Nazis zerstört wurde.

In diesen Veranstaltungsreihen wird auf vielfältige Weise auf jüdisches Leben in Deutschland aufmerksam gemacht. Karten zeichnen geschichtsträchtige Orte aus und virtuelle Stadttouren zeigen den Weg zu wichtigen Standorten. Beim Klang der Stolpersteine, der jährlich am 9. November stattfindet und kleine Kulturkonzerte an Jenas Stolpersteinen stattfinden lässt, nahmen im letzten Jahr mehr als 300 Künstlerinnen teil. Auch der Studientag der theologischen Fakultät der FSU lief unter dem Motto „Christen – Juden – Gesellschaft. Perspektiven für Gegenwart und Zukunft“.

Doch all die kleinen und großen Feierlichkeiten werden vom noch immer vorhandenen Antisemitismus in Deutschland überschattet. Und dieser Schatten kommt nicht nur von den großen Anschlägen wie Halle und Hanau, die es in die Medien schaffen. Der alltägliche Antisemitismus verdunkelt das Bild und Jüdinnen und Juden müssen sich weiterhin die Frage stellen, wie sicher es für sie in Deutschland noch ist.

Im Jahre 2000 fand in Erfurt ein Brandanschlag auf die Synagoge statt, ausgeführt von drei Rechtsextremisten. Die Erschütterung war groß. Als Reaktion darauf wurde unter anderem der *Thüringen-Monitor* von der Thüringer Landesregierung in Zusammenarbeit mit der Uni Jena eingeführt, der seither jährlich die politische Einstellung der Thüringerinnen und Thüringer misst. Er fängt dabei auch antisemitische Einstellungen ein und kommt zu bisweilen alarmierenden Ergebnissen. Im Jahre 2019 stimmten alarmierende 16 Prozent der Befragten der Aussage „Die Juden haben einfach etwas Besonderes und Eigentümliches an sich und passen nicht so recht zu uns“ zu. Der Wert ist 2021 zwar wieder gesunken, doch sind immer noch ein Fünftel der Befragten der Meinung, Jüdinnen und Juden würden versuchen, Vorteile daraus zu ziehen, dass sie während der Nazi-Zeit die Opfer gewesen seien. Die Forschung spricht hier vom sekundären Antisemitismus, einer Feindschaft aus Erinnerungsabwehr heraus.

Man kann den Thüringen-Monitor kritisieren, die Abfrage erfolgt über Festnetzanschlüsse und es werden nur Menschen mit einem Haustelefon interviewt. Vielleicht kann man sagen, dass hier eine Altersverzerrung vorliegt und ältere Menschen antisemitischer sind als die aufgeklärte, tolerante Jugend.

Doch der Brandanschlag wurde von Männern im Alter von 18 und 19 Jahren verübt. Shahru wurde von einer Gruppe junger Männer angegriffen, von denen er heute schätzen würde, sie seien höchstens 26 Jahre alt gewesen.

Bloß nicht vergessen

Wir erinnern uns weiterhin an die Shoah. Zahlreiche Stolpersteine zeigen Spuren jüdischen Lebens auch in Jena. Im Hauptgebäude der Uni leuchtet seit einiger Zeit ein Loch, das an Eduard Rosenthal erinnert. Der Westbahnhof erinnert mit einer Gedenktafel an die Deportation zahlreicher Jüdinnen und Juden nach Buchenwald.

Doch erinnern reicht nicht. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagt: „Die Bundesrepublik Deutschland ist nur vollkommen bei sich, wenn Juden sich hier vollkommen zu Hause fühlen.“ Und bis dahin ist es noch ein weiter Weg.

Shahru, der aus Angst vor weiteren Angriffen sein Gesicht nicht in dieser Zeitung sehen möchte, will in Deutschland bleiben. Der Aserbaidschaner, der gerade in Warschau studiert, möchte in Zukunft seinen Master in Economics in Jena anfangen. Seinen Davidstern jedoch wird er in Zukunft unter seinem T-Shirt tragen. Er hat beschlossen, ihn nur zu zeigen, wenn er sich wirklich sicher fühlt. Er möchte nicht weiter angestarrt werden.

Lukas Hillmann

ARBEITEN, WO ANDERE UM IHR LEBEN KÄMPFEN

Über den Einsatz von Medizinstudent:innen auf Intensivstationen und ihre Erfahrungen mit der Covid-19-Pandemie.

Anspruchsvoll, aufwändig, anstrengend. Die Arbeit mit schwerkranken Menschen auf Intensivstationen ist eine Aufgabe für sich. Auch im Medizinstudium ist der Einsatz in unterschiedlichen Stationen von Kliniken üblich. Oftmals haben Student:innen zwar viel theoretisches Wissen, jedoch keine Ahnung, was in der Praxis auf sie zukommt. Wenn es um den Einsatz von Medizinstudent:innen auf Intensivstationen geht, habe ich mich gefragt: Welche fachlichen Herausforderungen und emotionalen Hürden existieren und mit welcher Motivation ist der Job auf der Intensivstation ein erfüllender?

Der Einsatz von Studierenden als Fachkräfte auf Intensivstationen ist keine Normalität. Als Neuling oder ungelernter Krisenhelfer wird man hauptsächlich als Hilfskraft eingesetzt. Patient:innen waschen, dem Pflegepersonal helfen und Laufarbeiten stehen dabei im Vordergrund. Im Gegensatz zu einer Normalstation betreut ein:e Krankenpfleger:in nur maximal drei Intensivpatient:innen. Das Treffen mit der Schicht zuvor, das Sprechen über geplante Patientenaufnahmen und OPs und der Überblick über alle zu Behandelnden ist der wohl einzige standardisierte Ablauf des Tages. Im Zuge der Achtstundenschicht sind die ununterbrochene Überwachung, die stetige Kontrolle und spontane Reaktion auf verschiedene gesundheitliche Veränderungen unablässig.

Alles provisorisch

Ricardo, 25, hat vor seinem Studium an der FSU Jena bereits eine Ausbildung zum Krankenpfleger absolviert und kam durch Glück zu seiner Traumarbeitsstelle auf der internistischen Intensiv. „Das hat mich voll angefixt. Ich wusste, das will ich machen“, war eine seiner ersten Aussagen nach einem spontanen Schnuppertag in der Klinik. Alles andere als positiv war dann jedoch sein Start ins Berufsleben. Der Overload an Informationen und das Gefühl, den Ansprüchen nicht gerecht zu werden, machten den Alltag auf der ITS zum Stresstest. Neben den persönlichen Schwierigkeiten und dem völlig neuen Klinikalltag kam dann auch noch der Kampf gegen die Corona-Pandemie dazu.

Anna, Medizinstudentin an der FSU Jena, hat den Beginn der Pandemie während ihrer Aushilfsarbeit auf einer Corona-Station in Brandenburg miterlebt. Mangel an FFP2-Masken, provisorische Stationen und starke Organisationsschwierigkeiten waren exemplarisch für die Situation an vielen Krankenhäusern in Deutschland. Pflegekräfte wollten ungern betroffene Patient:innen pflegen, das Testen dauerte zu lang, die Intensivbetten waren überbelegt und die allgemeine Verunsicherung im Umgang mit dem Virus war hoch. Vieles war zu der Zeit unklar: die Übertragung, die optimale medizinische Behandlung und die erfolgreichen Methoden der Eindämmung. Ein enormes Arbeitspensum, ausgereizte technische Kapazitäten und die umständlichen Schutzvorkehrungen lasteten und lasten heute noch dauerhaft auf den Schultern des medizinischen Personals.

Vieles Besser

Heute, fast zwei Jahre nach Beginn der Pandemie und um einige Erkenntnisse reicher, ist der medizinische Umgang mit Infizierten ein anderer. Von Maskenmangel kann nicht mehr die Rede sein, es herrscht ein professioneller und gut organisierter Ablauf auf den Stationen und es existieren wissenschaftlich fundierte Methoden zur Eindämmung des Virus. So weit, so gut. Was sind jedoch die emotionalen und psychischen Hürden, denen sich studentische Hilfskräfte auch ohne die Corona-Pandemie tagtäglich stellen müssen?

Ricardo beschreibt plötzliche Schicksalsschläge und den Tod junger Patient:innen als seine persönlich größten emotionalen Herausforderungen. Anna hingegen empfindet junge Coronapatient:innen mit Long Covid als besonders dramatisch. Teils sind Patient:innen nur leicht erkältet und haben dennoch monatelang Geruchs- und Geschmacksverlust und Gedächtnisstörungen. Eine bessere Berichterstattung, das ist es, was sie sich dahingehend wünscht: seriöse Informationen zu Long Covid anstatt ausschließlich zum Thema Nebenwirkungen der Impfungen.

Was macht den Job als Intensivpfleger:in dennoch erfüllend? Der 25-Jährige spricht vom Spaß aufgrund der Vielfältigkeit, von dem Kontakt zu unterschiedlichsten Menschen und der ganzen Bandbreite an Emotionen. „Am meisten jedoch lernt man etwas fürs Leben.” Zufrieden zu sein, sich nicht so viel über Belangloses aufzuregen und die Dankbarkeit und Erleichterung von Patient:innen zu spüren. Das sind die Aspekte, die die Tätigkeit ebenfalls positiv prägen! Also egal mit welcher Motivation Studierende im Krankenhaus arbeiten, sie der Langeweile entgehen wollen oder ihrer Leidenschaft folgen, gebraucht wird jede helfende Hand, auch unabhängig von der Corona-Pandemie.

Elsa Worsch
Mitarbeit: Johannes Vogt

Unsere Redakteurin im Gespräch mit Anna. Foto: **Johannes Vogt**

„WER IN KRISEN DENKT, HAT SCHON VERLOREN.“

Jeder kennt sie aus dem Stadtbild, doch keiner weiß so richtig, wer sie sind. In dieser Serie widmen wir uns den kleinen und großen Persönlichkeiten, ohne die Jena nicht Jena wäre. Wir starten mit ***Michael Gruner****.*

Er ist eine bekannte Gestalt auf dem Campus der FSU: Micheal Gruner. Es ist das Jahr 1976, in dem der Jenenser das Licht der Lichtstadt erblickt. Geboren mit einem Sauerstoffmangel wird ihm von Beginn an keine hohe Lebensqualität zugerechnet. Mithilfe seiner Mutter und seines eigenen Willens lernt er jedoch, Kontrolle über seine Motorik zu erhalten, sein Stottern zu überwinden und seine vorausgesagte Lebenserwartung zu übersteigen. Früh nutzt er Musik als Therapie und entwickelt ein musikalisches Interesse: In Kindesalter spielt er Querflöte und singt im Knabenchor. Noch heute leitet er eine a-cappella-Gruppe, die bei besserer Coronalage wieder Konzerte geben möchte.

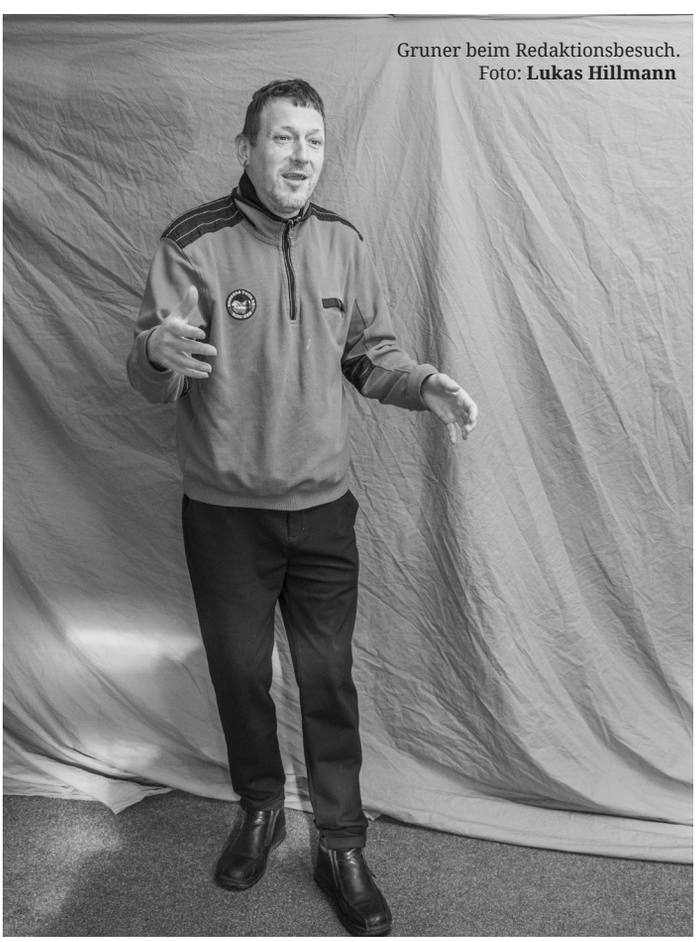
Bestimmte Hobbys das Leben hindurch aufrechtzuerhalten, scheint eine Eigenschaft von ihm zu sein. So hegt er auch seit jeher eine besondere Begeisterung für das Wetter und seine Phänomene; mit einem Schmunzeln beschreibt er, wie er das Haus verließ, wenn alle anderen nach innen stürmten. Aber woher stammt sein Bezug zur Uni? Wie kommt es, dass jede sein Gesicht, aber niemand seine Geschichte kennt? Zum einen arbeitete er in vergangen Tagen im Personalwesen des Uniklinikums – als Laufbursche, wie er selbst sagt. Zum anderen schätzt er intellektuelle Gespräche, die er nach der obligatorischen Frage nach einer Zigarette und Feuer einleitet. Er ist eine der wenigen Konstanten, auf die man sich als Studierender in diesen Tagen noch verlassen kann. Er war schon vor uns hier und wird es nach uns noch sein.

So sicher wie seine Erscheinung, so sicher ist auch sein Wille, sich politisch einzumischen: Gruner blickt auf eine ungewöhnliche, aber spannende und erfahrungsreiche politische Vergangenheit zurück. Konservativ zu Anfang und mit Parteibuch der FDP, später sozialliberal: Durch Zeit, Lebenserfahrung und die Ablehnung des festen neoliberalen Kurses seiner damaligen Partei wandelt sich die eigene Position. Er bricht mit der FDP, bewegt sich gen Mitte des politischen Spektrums und bewirbt sich als unabhängiger Minister beim Kabinett Ramelow I.

Brückenbauen in der Gesellschaft

Die Ablehnung sportlich nehmend konzentriert er sich weiter auf seine Passion, Brücken in der Gesellschaft zu bauen. Seine theoretische Ausgangslage ist: „Kommunikation ist durch nichts zu ersetzen.“ Als formal schwerbehinderter Mensch setzt er sich außerdem für Inklusion und Sensibilisierung ein. Dabei fordert er nicht nur, sondern möchte selbst mit anpacken: Zur Thüringer Landtagswahl 2014 tritt er als Listenkandidat der Piraten an und 2017 stellt er sich sogar als parteiunabhängiger Direktkandidat für den Wahlkreis Jena, Weimarer Land I und Sömmerda zur Bundestagswahl auf. Nur muss er sich jeweils dem Wunsch des Volkes nach Repräsentation durch Kandidierende etablierter Parteien beugen. In Zukunft wird man von Gruner weiter politisches Engagement erwarten können.

Neben Geschichten, in denen er seine persönliche Erfahrung und die eigene Wahrnehmung schildert, erzählt er von Treffen mit anderen Persönlichkeiten, die einem nicht jeden Tag über den Weg laufen. So soll er beim *Rheingau Musik Festival* als Künstler den schwarzen Humor des Staatsoberhaupts der Russischen Föderation, Wladimir Putin, kennengelernt haben. Mit diesem habe es eine freundschaftliche Unterhaltung gegeben, nachdem er beim gemeinsamen viel-Sternemenü vor dem Adel verblüfft auf die doch recht kleinen Portionen hingewiesen hätte. Anekdoten hat Gruner zuhauf und ist sicher bereit, im persönlichen Gespräch weitere zu erzählen, wenn man ihn anspricht und auf eine Kippe einlädt.



Gruner beim Redaktionsbesuch.
Foto: **Lukas Hillmann**

Der authentische Charakter und die Offenheit von Michael Gruner sind Markenzeichen seiner Person. Seine Direktheit macht ihn zur Berühmtheit und die konsequente Durchsetzung von Ideen, die sich in seinem Kopf festsetzen, machen ihn zu einem Bündel von Entschlossenheit. Er besitzt eine starke Meinung, ein selbstbewusstes Auftreten und eine eigene Fangemeinde. Er ist eine wahre Jenaer Legende. Möge er weiterhin noch lange das Bild der Universität ergänzen.

Sinan Kücükvardar

ARBEITSKAMPF AN HOCHSCHULEN

Sie engagieren sich für eine tarifgerechtliche Bezahlung von Studierenden, doch niemand weiß Bescheid. Ein Gespräch mit dem Initiator von TVStud Thüringen*, Jonas Laeseke.*

Wer seid ihr?
TVStud ist die Abkürzung für „Tarifvertrag studentische Assistent:innen“, eine Initiative, die sich aus Studierenden, studentischen Assistent:innen, Mitarbeiter:innen der Gewerkschaften und Vertreter:innen der Personalvertretung an den Hochschulen zusammensetzt. Hier in Thüringen gibt es uns seit Mai 2021, die Bemühungen um eine Tarifierung der Arbeitsverhältnisse von studentischen Assistent:innen sind aber schon deutlich älter. Seit den frühen 2000ern gibt es immer wieder Versuche, so einen Tarifvertrag zu erkämpfen. Der derzeitige Anlauf hat Anfang 2021 begonnen – mit der Gründung einer bundesweiten Bewegung und Ablegern in allen Bundesländern, die sich untereinander koordinieren, absprechen und Lokalstrukturen aufbauen.

Welche Relevanz habt ihr für Studierende?
Wir vertreten die Interessen der studentischen Assistent:innen gegenüber den Arbeitgebern, also dem Staat, und nehmen so Einfluss auf die Politik. Die studentischen Assistent:innen sind eine stetig wachsende Beschäftigungsgruppe: Von 2016 bis 2019 gab es allein an der FSU einen Zuwachs von rund 60 Prozent. Potenziell können alle Studierenden im Laufe ihres Studiums eine solche Assistent:innenstelle antreten, es besteht aber eine gewisse Chancenungleichheit, da aufgrund der schlechten Bezahlung die Finanzierung eines Studiums über diese Stellen eher unrealistisch ist. Es können sich vor allem diejenigen, die aus verschiedenen Gründen sowieso schon ökonomisch privilegiert sind, eine solche Stelle leisten. Auf einer eher abstrakten Ebene geht es aber auch darum, Gestaltungsräume zurückzuerobern, über die das Bewusstsein zunehmend verloren gegangen ist. Deshalb finde ich es wichtig, den Menschen wieder klarzumachen, dass sie Forderungen formulieren und diese dann mit einem konkreten Plan umsetzen können. Im Grunde geht es also darum, Gestaltungskompetenzen, die institutionell vorhanden sind, tatsächlich wieder zu nutzen und so reale Verbesserungen in der Gesellschaft zu erreichen.

Welche Forderungen stellt ihr?
Unsere konkreten Forderungen orientieren sich grob an dem TVStud III, den es seit 2017 in Berlin gibt. Dort sind studentische Assistent:innen auf mindestens zwei Jahre befristet, verdienen rund vier Euro mehr als in Thüringen und haben eine eigene Personalvertretung. Außerdem gibt es dort eine dynamisierte Lohnerhöhung. Das heißt, die Löhne steigen regelmäßig in Anlehnung an den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes. Darüber hinaus ist dort die Einhaltung von Mindeststandards wie Urlaubsanspruch oder Lohnfortzahlung im Krankheitsfall besser geregelt.

Wie sieht das konkret aus?
Was wir konkret fordern, ist Folgendes: Zum einen bessere Löhne. An der FSU bekommen studentische Assistent:innen ohne Abschluss den Mindestlohn, mit Bachelor magere 10,30 Euro. Außerdem fordern wir längere Vertragslaufzeiten. Die Mehrheit der studentischen Assistent:innen in Thüringen und auch in ganz Deutschland werden für ein bis drei Monate beschäftigt. Das spiegelt das generelle Problem an den Hochschulen wider, dass kaum Planungssicherheit besteht, und dass sich die Angestellten im Grunde nach jedem kurzen Arbeitsverhältnis fragen müssen, ob sie in ein, drei oder sechs Monaten überhaupt noch einen Job haben. Wir fordern auch eine bessere Personalvertretung für studentische Assistent:innen. In Thüringen haben wir dafür den Assistent:innenrat, der aber mit relativ wenig Kompetenzen ausgestattet ist und in dieser Wahlperiode leider gar nicht besetzt ist. Ein solcher Rat könnte auch die Einhaltung von Mindeststandards gewährleisten, die oft unter den Tisch fallen. Zum Beispiel, dass studentische Assisten:innen oft keinen Urlaub nehmen, mangelhaft über ihre Urlaubsansprüche aufgeklärt werden, Arbeit, die aufgrund von Krankheit liegen bleibt, nachholen sollen oder grundsätzlich unbezahlte Überstunden machen. Gute Personalvertretung gewährleistet außerdem eine bessere demokratische Beteiligung an hochschulpolitischen Prozessen.

Was tut ihr, um das zu erreichen?
Nach unserer Gründung im Mai 2021 haben wir uns mit anderen politischen Gruppen vor Ort vernetzt. Zum Beispiel mit den Gewerkschaftsjugenden von *GEW* und *Verdi* und den Parteijugenden der Landesregierung: der *Grünen Jugend*, den *Jusos* und *solid*. Außerdem arbeiten wir daran, studentische Assistent:innen besser zu vernetzen, damit diese sich effektiv für ihre Interessen einsetzen können. Mithilfe der Parteijugenden und der Gewerkschaftsjugenden haben wir einen offenen Brief an die Thüringer Finanzministerin Heike Taubert (SPD) verfasst. Wir haben sie im Zuge der Tarifverhandlungen Ende letzten Jahres mehrmals zu Gesprächen aufgefordert, das Finanzministerium hat unsere Anfrage aber mit Verweis auf fadenscheinige Gründe abgelehnt. Deshalb haben wir dann die Initiative ergriffen und unsere Argumente in einem offenen Brief dargelegt. Beim Streik Ende letzten Jahres im November waren wir ebenfalls vertreten (siehe Foto).

Was habt ihr schon erreicht?
Unser wichtigster Erfolg ist sicherlich die Gesprächszusage zwischen Verdi und der *TdL*. Bei den Gesprächen soll es um eine Bestandsaufnahme der bundesweiten Beschäftigungsverhältnisse von studentischen Assistent:innen gehen.

Was ist die TdL?
Die TdL ist die Tarifgemeinschaft der Länder und ein Arbeitgeberverband. Sie vertritt die Interessen der Arbeitgeberseite,

Vor dem Schrott für bessere Bezahlung. Foto: **privat**

also in unserem Fall die des Staates, und regelt die Beschäftigungsverhältnisse für den öffentlichen Dienst. Die TdL blockiert das Zustandekommen von Tarifverträgen für studentische Assistent*innen, indem sie den Bundesländern verbietet, solche Verträge auf Landesebene zu verhandeln. Wobei man dabei trotzdem nicht davon ausgehen kann, dass die Länder einen solchen Tarifvertrag wollen. Eine frühere TVStud-Initiative in Thüringen hat erkämpft, dass in den Koalitionsvertrag des Kabinetts Ramelow I aufgenommen wird, dass sich die damalige Landesregierung in der TdL für einen TVStud einsetzt. Heike Taubert hat daraufhin den Antrag für eine Verhandlung eines TVStud auf Landesebene in die TdL eingebracht und dann konsequenterweise gegen ihren eigenen Antrag gestimmt, der damit einstimmig abgelehnt wurde. Der größte Erfolg der bundesweiten Bewegung ist deshalb, dass wir es geschafft haben, mit der Gesprächszusage zwischen den Gewerkschaften und der TdL der Blockadehaltung erste Risse zu verpassen. Ein Erfolg, den sämtliche Bewegungen der letzten ungefähr 20 Jahre nicht erreicht haben und auf dem wir jetzt wunderbar aufbauen können.

Das ist ein Erfolg auf Bundesebene. Arbeiten die TVStud-Initiativen der Länder zusammen?
Ja, ich denke auch, dass da der große Erfolg dieser Bewegung herkommt. Wir stehen in engem Kontakt zu den Initiativen in anderen Bundesländern und besprechen uns regelmäßig zu unserem Vorgehen und unseren Strategien, damit wir als geschlossene Bewegung in ganz Deutschland koordiniert und gezielt vorgehen können. Konkret heißt das, dass wir in Konkurrenz zur TdL eine eigene Bestandsaufnahme machen werden, bei der wir in Zusammenarbeit mit dem *IAW (Institut für Arbeit und Wirtschaft)* in Bremen einen Fragebogen entworfen haben, der studentische Assistent:innen zu ihren Beschäftigungsverhältnissen befragt. Diese Befragung wurde auf Bundesebene entworfen und wird dann lokal von den Initiativen vor Ort an die Assistent:innen weiter gereicht. Diese bundesweite Zusammenarbeit motiviert enorm, da immer wieder sichtbar wird, wie viele Menschen sich für diesen Zweck einsetzen und welche Erfolge wir deshalb feiern können.

Was habt ihr für die Zukunft geplant?
Zunächst wollen wir natürlich als Initiative weiterwachsen und vor allem mehr studentische Assisten:tinnen dafür gewinnen, sich für ihre Interessen einzusetzen. Um unser Ziel zu erreichen, müssen wir zudem mehr Druck auf unsere politische Gegner:innen ausüben – hier in Thüringen ist das die Finanzministerin Heike Taubert, die trotz der Inhalte des vergangenen und aktuellen Koalitionsvertrags sowie des Parteiprogramms der SPD keinerlei Bemühungen zeigt, mit uns in Gespräche zu treten, um einen Tarifvertrag auszuarbeiten. Wir werden außerdem die Gespräche mit der TdL aktiv mitgestalten, begleiten und mit Demos, Kundgebungen und anderen öffentlichkeitswirksamen Aktionen vor Ort sein und sämtliche Informationen, die wir aus den Gesprächen bekommen, direkt an die Beschäftigten weiterleiten, damit diese sich besser organisieren und für ihre Interessen einstehen können.

Wo findet man euch?
Alle zwei Wochen mittwochs um 19:00 Uhr finden unsere Plena statt, bei denen alle Interessierten via Zoom teilnehmen können. Die Treffen werden auf unserem Instagram-Kanal @tvstud_thueringen angekündigt. Wir freuen uns immer über neue Aktive, mit denen wir gemeinsam beweisen können, dass die Demokratie noch lebt und wir, mindestens im kleinen Rahmen, direkt Einfluss auf unsere Arbeits- und Lebensverhältnisse nehmen können.

Das Gespräch führte
Sinan Kücükvardar

SCHÄDEL, KOLONIEN UND RASSISTEN

In den Sammlungen der Universität liegen hunderte menschliche Überreste aus Afrika, Asien und Ozeanien. Wie und warum sind sie nach Jena gekommen?

Ein Menschlicher Schädel, vermutlich männlich, etwa 15-19 Jahre alt, Knochenoberfläche sehr gut erhalten, Unterkiefer und Nasenbein fehlen. Die Beschriftung „SA 183/"Massai"/Igt. v. Goetzen" auf dem Knochen weist den Schädel als ehemaligen Bewohner des heutigen Tansanias aus. Es sind deutliche Schnittspuren am Hinterkopf zu erkennen. Doch wie und warum ist dieser Schädel nach Jena gekommen? Diese und ähnliche Fragen sollen von der neugegründeten Arbeitsgruppe „Koloniales Erbe und rassismuskritische Bildungsarbeit" der FSU untersucht werden.

Um die Frage zu klären, lohnt sich ein kleiner Einblick in die Kolonial- und Rassismusgeschichte Jenas. In der Kaiserzeit gründeten sich in ganz Deutschland Kolonialgesellschaften, die über weitreichende Kontakte in Politik, Wirtschaft und zu den Kolonien verfügten. Ziel war es, die deutschen Kolonialbestrebungen anzufeuern. Auch die Ortsgruppen in Jena organisierten zu diesem Zweck Kolonialausstellungen und sponserten das ethnografische Museum. Einer der Leiter dieses Museums, Leonhard Schultze-Jena, bereiste als Wissenschaftler der FSU die besetzten Gebiete und brachte eine Vielzahl an verschiedenen Objekten mit. Diese Praxis setzte sich in den folgenden Jahrzehnten fort. So kamen über die Jahre tausende Alltags- und Kunstgegenstände sowie menschliche Knochen aus Ozeanien, Asien und Afrika nach Jena. Auch Ernst Haeckel, prominenter Jenaer Wissenschaftler und Wegbereiter der nationalsozialistischen Ideologie, kaufte 1908 bei einer Kolonialhandelsfirma zwei Schädel. Er wollte im phyletischen Museum 22 Menschenschädel diverser Rassen und Schädel anthropomorpher Affen ausstellen.

Jenaer Rassisten

Haeckel vertrat die Einteilung der angeblichen menschlichen Rassen in Langköpfe und Kurzköpfe. Diese Theorie wurde zwar schon 1877 durch den Anthropologen Rudolf Virchow in umfassenden Schädelvermessungen widerlegt, dennoch wurde die Rassentheorie an der Universität Jena jahrzehntelang gelehrt. Durch den Verlust der Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg verschwand das Interesse für Völkerkunde. Auch das ethnografische Museum, das viele der kolonialen Objekte zeigte, wurde geschlossen. In den 1930er Jahren hatte der nicht promovierte Völkerkundler Hans Günther den neu geschaffenen Lehrstuhl für Sozialanthropologie inne. Er vergrößerte die Sammlungen wieder und gilt als Vordenker der Rassenhygiene. Die FSU hatte in der Nazizeit mit vier Professuren die meisten Lehrstühle für Rassenkunde im ganzen Dritten Reich. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Stelle des Sozialanthropologen nicht mehr besetzt. Die Nachfolger waren keine Völkerkundler, sondern nur Anthropologen oder Humangenetiker. In der DDR wurde die historische Bevölkerungsdynamik Deutschlands untersucht. Die verbliebenen kolonialen Sammlungen wurden vor allem im Rahmen der medizinischen Knochenkunde benutzt.

Die Aufarbeitung dieser Geschichte blieb lange auf der Strecke. Doch in den letzten Jahren ist die Kolonialgeschichte und deren Aufarbeitung deutlich in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Obwohl einige Professor:innen einzelne Forschungsprojekte starteten, die sich dem kolonialen Erbe widmeten, positionierte sich die FSU lange nicht. Im Oktober 2020 richtete die Uni nach kleinen Anfragen des Thüringer Landtages die Arbeitsgruppe „Koloniales Erbe und rassismuskritische Bildungsarbeit" ein. Die AG sieht sich aber in der Verantwortung einer wissenschaftlichen Stellungnahme, die schon 2019 verabschiedet wurde. Diese Jenaer Erklärung wendet sich gegen eine scheinwissenschaftliche Begründung von Rassismus. Dennoch erfolgten die Einsetzung und Arbeitsaufnahme der AG aus personaltechnischen Gründen erst im Oktober 2021. Das erste Ziel war es, die Herkunft acht menschlicher Schädel aus der Sammlung zu bestimmen.

Hoßfeld und Paust mit ihrer Publikation. Foto: **Götz Wagner**

Gekauft, gesammelt oder gestohlen?

Bei der Erforschung der Sammlung ergeben sich jedoch einige Probleme, wie Dr. Enrico Paust, Mitglied der AG als Archäologe und Anthropologe, berichtet. Erstens ist es nicht genau bestimmbar, aus wie vielen Objekten die Sammlung überhaupt besteht. Denn die mehr als 10.000 kolonialen Gegenstände wurden mehrmals neu verteilt oder ausgelagert. „Und dann stellt sich auch die Frage, was davon nun tatsächlich

unrechtmäßig ist", erklärt Paust. In den allermeisten Fällen hat die Universität, juristisch gesehen, einen legalen Kaufhandel mit Händlern abgeschlossen. Die Frage ist, wie der Händler an das Objekt gekommen ist. Hat er es gekauft, aufgesammelt oder doch eher gestohlen? „Pauschal zu sagen, es ist alles unrechtmäßig, ist natürlich auch nicht der Fall. Vor der Überprüfung lässt sich bei den meisten Stücken nichts sagen." Deshalb untersucht die AG nicht nur die Objekte, sondern durchforscht die Archive der Universität nach genauen Hinweisen zur Herkunft dieser. Gegenstände wie Pfeilspitzen und Steinbeile kamen häufig rechtmäßig in die Sammlung. Im Gegensatz dazu meint Paust, dass es bei den menschlichen Überresten schon wahrscheinlicher ist, dass solche aus einem zweifelhaften Kontext stammen.

Herkunft des Schädels

Zurück zum Schädel des Massai. Leider lässt sich dessen genaue Herkunft nicht bestimmen. Die AG hat jedoch einige solide Vermutungen. Der Vorbesitzer des Schädels war nach der Aufschrift „IGT v. Goetzen" Gustav Adolf Graf von Goetzen. Dieser war von 1900 bis 1906 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, dem heutigen Tansania und Ruanda. Die Schnittspuren am Hinterkopf legen eine gewaltvolle Entfernung des Kopfes vom restlichen Körper nahe. Dies steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Maji-Maji-Aufstand von 1905. Von Goetzen veranlasste damals die Niederschlagung dieses Aufstandes, bei dem etwa 250.000 bis 300.000 Menschen starben. So kam der Schädel vermutlich in seinen Besitz. Über unbekannte Zwischenstationen ging der Schädel als „SA 183" in den Jahren 1930 bis 1935 unter Hans Günther in die Sammlung ein.

Wahrscheinlich gibt es viele ähnliche Geschichten von Menschen, deren Überreste heutzutage in der Sammlung der Universität liegen. Es wird noch sehr lange dauern, bis die Geschichte und Herkunft aller Gegenstände geklärt ist. Jedoch ist der Plan der AG, sich regelmäßig in Vorträgen und Workshops mit fundierten Erkenntnissen an die Öffentlichkeit zu wenden, um das Bewusstsein für koloniales Unrecht zu stärken. Für die AG ist klar: „Erst Forschung, dann Öffentlichkeitsarbeit."

Götz Wagner

KLASSIKER

In dieser Serie widmen wir den vermeintlichen und echten Meisterwerken unsere Liebeserklärungen und Hasstiraden. Diesmal: ***Produktivitäts-Apps für die Prüfungsphase.***

Wenn das Stresslevel steigt und die Klausuren immer näher rücken, gibt es nur eine Sache, die noch dabei helfen kann, die Nerven zu beruhigen: Die Illusion von Produktivität. Was bleibt einem schließlich übrig, wenn die ganze Wohnung schon blank geputzt ist und die Mitbewohnerin sogar das Altglas weggebracht hat, das sich das ganze Semester über unangetastet im Küchenschrank gestapelt hat?

Der Blick auf die Prüfungskalender lässt den Puls leicht nach oben schnellen. Es muss eine Lösung ran. Modern. Smart. Was würde Elon Musk jetzt tun?

Als Digital Native weiß ich natürlich, dass es für jedes Problem bereits eine passende Lösung im Google Play Store gibt: Gewohnheitsplaner-Apps, Study-Tracker und Pomodoro-Timer sowie To-Do-Listen und Karteikarten für Papier-Allergiker. Zur Selbstoptimierung jeglicher Art.

Mit ein bisschen digitaler Unterstützung kann man so die Kontrolle über sich selbst zurückgewinnen. Hier fühle ich mich mindestens so zu Hause wie Mark Zuckerbergs Klon im Metaverse.

Wer braucht schon eine Lerngruppe, wenn man sich auch von einem niedlichen kleinen Hasen-Avatar zum Vokabelnlernen motivieren lassen kann? Falls ich mein Lernziel erreiche, kann ich mein neues Haustier durch die hart erarbeiteten Coins mit Käsekuchen oder Donuts füttern. Klingt zwar ungesund für das Häschen, aber hier geht es schließlich um gute Noten, da muss man auch mal die Ellenbogen ausfahren.

Außerdem wächst – sobald ich mit dem Lernen anfange – auf meinem Bildschirm für jede Stunde Produktivität ein kleiner Baum. Wenn ich nicht durchziehe, stirbt er. Große Empfehlung für alle, die in der Grünen Jugend aktiv sind.

Aber wer es gerne akkurater mag, wird genauso fündig: Einige Apps bieten an, jede Minute meines Tages zu tracken. Die Kategorien kann ich selbst wählen: Sport, Kochen, Putzen, Altglas wegbringen. Achso, Lernen natürlich auch. Das nimmt in der Prüfungsphase selbstverständlich einen Großteil des Tages ein.

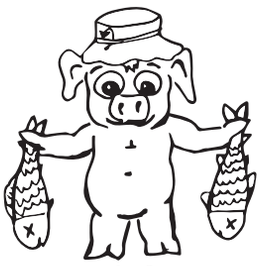
Bezahlen würde ich für diese Apps allerdings nicht. Also nicht mit Geld, mit persönlichen Daten ist das schon in Ordnung. Die totale Kontrolle fühlt sich gar nicht so schlimm an, wenn man sich selbst unterwirft. Zusammen mit dem digitalen Hasen füttere ich die Datenkraken gleich mit. Wenn ich meine Gewohnheiten optimiert habe, brauche ich logischerweise keine Angst mehr vor Überwachung zu haben. Schließlich steht in jeder gut ausgestatteten Studi-Heimbibliothek nicht nur „Permanent Record" von Edward Snowden, sondern auch die Biographie von Steve Jobs.

Wenn ich möchte, erinnern mich Notifications halbstündlich daran, was ich eigentlich gerade tun sollte, während ich auf der Suche nach der ultimativen Lern-App bin. Vielleicht ist die perfekte Produktivitäts-App doch analog und die zentrale Gemeinsamkeit ist, dass dafür auch Bäume sterben müssen.

Nora Haselmayer

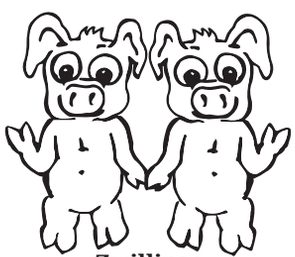
Collage: Nora Haselmayer

DAS AKRÜTZEL-PRÜFUNGSHORRORSKOP



Fische
20. Februar - 20. März

In Ihrem Wunderjahr 2022 nimmt diese Zeit einen ganz besonderen Platz ein. Denn wann lässt sich der Einfluss der Gestirne so erleben wie am Ende des Semesters? Blackout kann Ihnen nicht passieren und auch auf überraschende Fragen haben Sie eine Antwort parat - wenn Sie an sich glauben. Zeigen Sie Selbstvertrauen, werden Sie belohnt, doch nur wenn Sie auch bereit sind, dafür etwas zu tun. Seien Sie der Lachs unter den Sardellen und lassen Sie sich nicht beirren – wenn es schwer ist, sind Sie auf dem richtigen Weg. Butter bei die Fische!

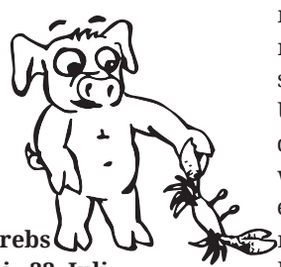


Zwillinge
21. Mai - 21. Juni

Ein guter Plan ist die halbe Miete. Je komplexer, desto besser. Halten Sie sich nicht zurück, werden Sie kreativ und scheuen Sie sich nicht vor Komplikationen. Lassen Sie ihren Bruder die Klausur schreiben, gehen Sie als Sleeper-Agent jahrelang in den Stura oder bestechen Sie den Prof mit einem Spa-Gutschein für die Dekan-Dusche. Wichtig: Lassen Sie sich nicht erwischen, sondern schreiben Sie lieber einen ironischen Text über ihr Teufelswerk; so können Sie im Zweifelsfall alles abstreiten.

Widder
21. März - 20. April

Ihre Hörner sind vielleicht ein wenig verquer, aber lassen Sie sich nicht auf dieselben nehmen! Seien Sie vorsichtig, wem Sie Glauben schenken und lassen Sie sich nicht vom Herdentrieb zu dämlichen Unternehmungen verleiten. Wenn Sie noch schwanken, ob sie zur Party gehen sollen, überlegen Sie doch mal lieber, schlafen zu gehen. Schlafschafe leben besser, als man denkt. Tanken Sie Energie, wo immer es geht, Sie werden sie brauchen. Die Prüfungen werden anstrengend, aber machbar. Haben Sie doch mal ein Brett vorm Kopf, pesen Sie einfach los, das wird das Problem lösen. Auf die eine oder andere Weise.



Krebs
22. Juni - 22. Juli

Auch wenn Sie kein eidetisches Gedächtnis besitzen, bleiben die wichtigsten Details (und so manche unwichtige) meistens hängen. Verlassen Sie sich auf Ihre eigenen Fähigkeiten, aber vernachlässigen Sie darüber nicht das Lernen. Kleine Dienste gegenüber Freunden und Kollegen zahlen sich in dieser stressigen Phase doppelt aus. Und wenn einmal alles schief zu laufen scheint, so erinnern Sie sich daran: Sie sind ein Krebs, eine Krabbe, und damit das ultimative Ende der Evolution. Daran wird auch eine verhauene Klausur nichts ändern.

Wassermann
21. Januar - 19. Februar

Sie sind schlecht vorbereitet und hoch motiviert. Eine gefährliche Kombination, passen Sie auf, dass Sie die Prüfung nicht verschlafen. Auch eine zu freche Antwort im Testat kann Sie in Schwierigkeiten bringen. Gehen Sie keine unnötigen Risiken ein und versuchen Sie nicht zu sehr, die 1,0 zu erreichen - im Zweifel reicht auch eine Vier. Das Studium ist ja schließlich nicht alles im Leben und Deutschland hat viele schöne Brücken. Lassen Sie sich nicht die Geburtstagsfeier verderben!

Stier
21. April - 20. Mai

Zuhause lebt es sich gemütlich, versuchen Sie, dem ewigen Online-Semester das Beste abzugewinnen und machen Sie es sich schön. Schließlich sind Klausuren über Zoom und mündliche Prüfungen auch immer einfacher, wenn Sie Ihre Wanddekoration dabei unterstützen kann oder Sie sogar clevere Mitbewohner haben. Ihre Unglücksboten in diesem Semester sind die 33-seitige Hausarbeit und natürlich wie immer die Farbe Rot. Bewahren Sie einen kühlen Kopf und warten Sie den richtigen Moment ab, um Vollgas zu geben, dann hat Ihnen nichts und niemand, keine noch so knifflige Aufgabenstellung, etwas entgegenzusetzen.

Löwe
23. Juli - 23. August

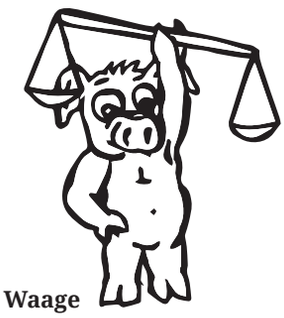
Ohne Mampf kein Kampf, achten Sie darauf, gut gestärkt in die Prüfung zu gehen. Wenn es fürs Steak mal nicht reicht, schmecken Nudeln immer und machen satt. Außerdem müssen Sie die auch nicht zu Tode hetzen, das macht dafür dann der Professor mit Ihnen. Aber lassen Sie sich nicht verunsichern und kürzen Sie auf keinen Fall ihre Siesta - unausgeschlafen wird alles nur noch schlimmer.

Jungfrau
24. August - 23. September

Trauen Sie sich, aus den gewohnten Bahnen auszubrechen, überraschen Sie ihre Mitmenschen und tun Sie auch mal etwas nur für sich. Jetzt ist weder die Zeit für falsche Bescheidenheit noch für Zurückhaltung. Gehen Sie selbstbewusst an die Prüfungen ran und foppen Sie den Prüfenden mit kessen Antworten und kecken Sprüchen. Dann kann eigentlich nichts schiefgehen, außer Sie geraten an einen Wassermann, dieser wird sich davon nicht beeinflussen lassen. In dem Fall sollten Sie auf die solide Taktik „Stur Lächeln und Winken" zurückgreifen und sich möglichst schnell aus dem Staub machen. Nach Madagascar.

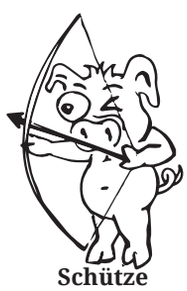
Steinbock
22. Dezember - 20. Januar

Nehmen Sie vom Erlebten Abstand und sammeln Sie ihre Kräfte, um mit frischer Kraft in die übrigen Aufgaben zu starten. Ein Problem ist nur ein Stolperstein auf dem Weg zum Erfolg, nehmen Sie es in die Hand und werfen Sie es fort. Oder lassen Sie es, aber wundern Sie sich dann nicht, wenn sie von wütenden Hamburgern angesprochen werden, welch Hindernis Sie ihnen da in den Weg gelegt haben. Die Sterne sehen auf Sie herab, doch machen Sie sich nichts daraus, denn so weit weg, wie die sind, sind Sie schon lange tot, wenn ihre Verfehlungen den Steinbock erreichen. Der Stein lässt grüßen. Leben Sie Ihr Leben, Sie haben nur eins, verlieren Sie es nicht an die Sterne.



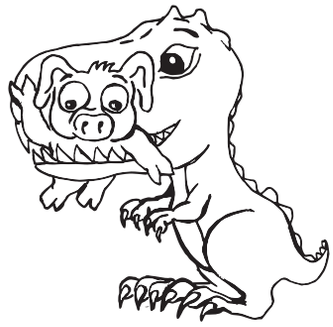
Waage
24. September - 23. Oktober

Ihr entspanntes Naturell hilft bei der Entschleunigung in diesen Zeiten. Wissen Sie eigentlich, wann ihre nächste Hausarbeit fällig ist? Sie gehen da sehr entspannt ran, das wird auch gut funktionieren - bis Sie dann im Zweitversuch landen. Jetzt ist Zeit, loszulegen, also legen Sie gefälligst das Heft weg (aber erst nach dem Veranstaltungskalender!). Ein Tipp noch: Sollte der Prüfer aufmucken, so erinnern Sie Ihn daran, dass der Präsi ein Sternzeichen mit Ihnen teilt. (Geht nicht, falls Sie selbst Herr Rosenthal sind. In dem Fall: Wann öffnet die Studentenkneipe?) Jetzt aber los!



Schütze
23. November - 21. Dezember

So, der Nächste bitte: Schütze also... Die Sterne sehen ein grandioses Jahr für Sie vor. Damit sind auch die Prüfungen kein Problem, die Ideen fliegen Ihnen nur so zu. Richten Sie sich auf unerwartete Glücksfälle sowie Erfolg in Beruf und Liebe ein. Das reicht jetzt aber – noch nicht; der Jupiter im Aszendenten verspricht Ihnen schnelle Entschlussfähigkeit und Durchsetzungsvermögen selbst in schwierigen Situationen. Bei all dem gehören Empathie und Humor nicht zu Ihren Stärken - und jetzt nehmen Sie bitte die Waffe runter. Danke.



Dinosaurier
Sonderfälle und Sternskeptiker

Diese Sektion ist für alle die, die nicht an Sternzeichen glauben und für diejenigen, die genau um Mitternacht zwischen zwei Sternzeichen auf der Datumsgrenze oder auf einem anderen Himmelskörper wie Mond, Mars oder gar in einer völlig fremden Dimension mit eigenen Gesetzen (siehe *Stura, der*) geboren wurden. Außerdem natürlich für all die, denen ihr Horoskop oben nicht gefällt. Denken Sie daran: Vorhersagen über die Zukunft anhand von im Großen und Ganzen zufällig verteilten Lichtpunkten zu machen, ist ziemlich knifflig - wenn Sie Astronom sind und die fragliche Zukunft die der Sterne selbst ist. Wenn Sie allerdings nur ein paar vage formulierte Aussagen über die Prüfungen von einer arbiträr definierten Gruppe von Menschen machen wollen, dann ist es ganz einfach. Nehmen Sie einfach einen kosmisch gesegneten Federkiel in die Hand, lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf und schreiben Sie drauf los. Oder warten Sie auf nächstes Semester, dann kommt vielleicht was Besseres.

Skorpion
24. Oktober - 22. November

Es steht Ihnen eine schwierige Zeit bevor; treffen Sie jetzt keine überstürzten Entscheidungen, sondern gehen Sie die Dinge ruhig und bedacht an. Machen Sie keine Experimente, verlassen Sie sich auf Altbewährtes. Hüten Sie sich vor der Unglückszahl Eins und anderen Skorpionen, halten Sie sich lieber an Fische, die ihren Tag aufhellen können. Im Sommer wird wieder alles besser, freuen Sie sich darauf.

Alexander Bernet
Illustrationen: Jasmin Neslter

ENDSTATION THÜRINGEN (4)

Aus Liebe zum grünen Herzen Deutschlands gehen wir bis ans Ende der Welt und weiter, um die schönsten Flecken Thüringens zu finden. Heute ist Endstation in **Apolda**.

Ein Dobermann winselt und wartet vor einem Imbiss. Es ist kalt, windig und grau. Die Linie 280 nach Jena stoppt an der Haltestelle. Es ist ein Reisebus. Wie eine kleine Reise mit ihren Erlebnissen fühlt sich der Besuch in Apolda auch an. Während die Nester mittlerweile im Dunklen an den Scheiben vorbeiziehen, werden die vergangen Stunden in Apolda reflektiert.

Die Stadt weist eine erstaunliche Historie auf. Schon beim Ankommen am Stadthaus im Herzen von Apolda wird an die erste Montagsdemonstration am 6. November 1989 erinnert. Damals hat der Demonstrationszug am Gerichtsgebäude in der Jenaerstraße angefangen. Ganz in der Nähe befindet sich das Schloss, das das Standesamt beherbergt. Hier lässt es sich mit einem guten Blick über Apolda heiraten. Von dem Aussichtsplateau am Fuße des Schlosses sieht man nicht nur auf das gegenüberliegende Plattenbaugebiet, sondern erhascht auch einen Blick auf den Marktplatz und die am Wochenende leider geschlossene Brauerei.

Die Menschen in Apolda sind nicht nur stolz auf das eigene Bier, sondern auch auf den eigenen Stadtnamen. Er stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutete früher etwa so viel wie eine Gegend, in der es viele Äpfel gibt.

> "Gönnen Sie Ihrem Hund doch mal eine Abwechslung - Lassen Sie ihn vor Ihrer eigenen Tür kacken!"

Folgt man der Route der damaligen Montagsdemonstration, kommt man in die Bernhard-Prager-Gasse, wo das Haus der jüdischen Familie Prager steht. Sie kam in der NS-Zeit in Konzentrationslagern ums Leben. An ihr Schicksal erinnern möchte der Verein *Prager-Haus Apolda*, der das bestehende Haus der Familie renoviert hat. Zudem erinnern drei Stolpersteine auf dem Fußweg vor dem Haus.

In der Lessingstraße endet der offizielle Streifzug der damaligen Montagsdemonstration. Sie verläuft bereits etwas außerhalb des Stadtzentrums, sodass sich an ihr vermehrt größere und teils sehr imposante Wohnhäuser reihen.

Die Häuser sind ausnahmslos aus dem letzten Jahrhundert oder älter und größtenteils gut gealtert. Nur die Bewohner:innen fehlen gelegentlich. An einem bewohnten Haus appelliert ein Schild: „Gönnen Sie Ihrem Hund doch mal eine Abwechslung - Lassen Sie ihn vor Ihrer eigenen Tür kacken!" Vor einem anderen Haus hängt ein Schild mit einem gottesähnlichen Katzenbild: „Vom Sofa aus kann ich vielleicht nicht die Welt retten, aber ich richte auch keinen großen Schaden an."

Leere Staßen, spitze Türme.
Foto: **Lars Materne**

Zwar lädt das Wetter nicht zu einem Bummel durch die Stadt ein, doch wo sind die ganzen Menschen an einem Samstag in Apolda? Ein Grund, weshalb die Leute nicht vor die Tür gehen, kann der nicht übersehbare Leerstand von Geschäftsfläche sein. Doch auch die Läden, die es gibt, bieten keine Möglichkeit zum Shopping, weil sie einfach schon mittags schließen.

Nur zum Kaufland strömen die Menschen, um den nötigsten Einkauf zu tätigen und die anderen wenigen Leute, die unterwegs sind, lassen sich im Eiscafé finden. Hier lassen es sich Jung und Alt gutgehen.

Ein weiteres Stück Behaglichkeit lässt sich in der *Kulturfabrik* finden. Von außen wirkt sie wie ein unscheinbares Fabrikgebäude, aber schon der Innenhof könnte genauso auch in Berlin-Mitte oder in Leipzig zu finden sein.

Vor der Eingangstür sitzt rauchend eine junge Frau. Sie scheint allein zu sein und lädt wie selbstverständlich in die erste Galerie ein. Öffnet man die schlichte in Holzoptik gekleidete Tür, steht man plötzlich mitten in der Galerie und gleichzeitig in dem Wohnzimmer von Philine Görnandt. Der großflächige Raum strahlt eine helle Wärme aus, die von Görnandts zahlreichen Lichtobjekten aus Papier hervorgeht. Alles hier ist weiß. Es ist nicht steril wie in einem Krankenhaus oder wie in einer Ikea-Einrichtung, sondern ein mildes Weiß, welches von den korallenähnlichen Papierskulpturen ausgeht.

Über den spontanen Besuch wird sich nicht gewundert, und fällt erst richtig auf, als zwei private Gäste den Raum betreten. Die Kulturfabrik stellt sich für das öffentliche Publikum als geschlossen heraus und die Besichtigung der Galerien muss ein anderes Mal fortgesetzt werden.

Im Reisebus zurück nach Jena sitzen bereits dieselben alten Damen, die schon bei der Hinfahrt mitfuhren. Bevor sich das Gefühl einer Klassenfahrt weiter ausbreiten kann, erreicht der Bus die Endstation Jena.

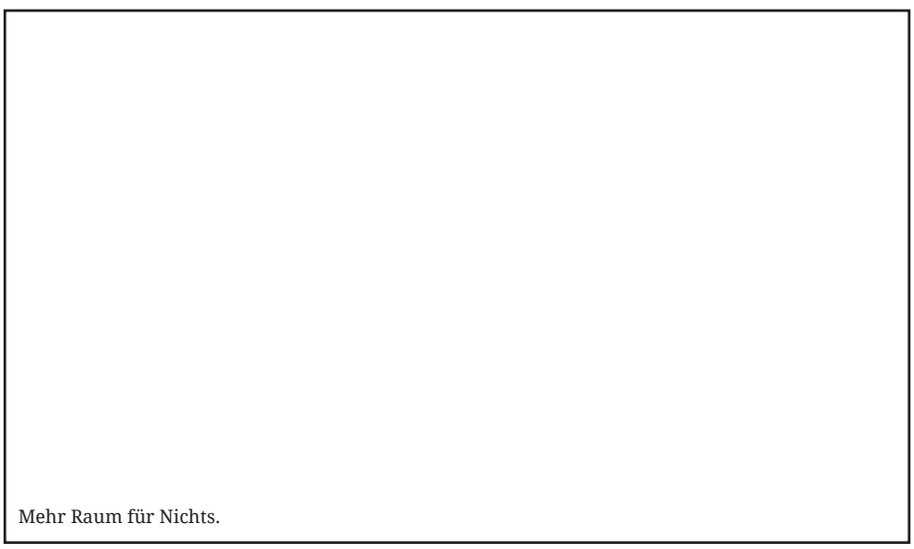
Henriette Lahrmann und Lars Materne

NIXEN & NICHTSTUN

Diese Serie an Gastbeiträgen widmet sich dem Nichtstun in seinen vielfältigen Ausprägungen. Nach dieser Einleitung setzt sich die Serie im nächsten Semester fort und beleuchtet das Niksen.

Hey du, ja du! Was tust du gerade? Nichts? Du liest doch diesen Artikel. Hängst irgendwo herum. Blätterst im Akrützel. Oder liest es im Netz. Tust du noch nichts oder prokrastinierst du schon?

Und was tu ich gerade? Müßiggang? Nichts? Ich schreibe diese ersten Worte mit Füller, folge dem Fluss der blauen Tinte. Das Blatt schweigt. Tut nichts, fordert nichts. Papier ist geduldig, wie man so sagt. Nachher tippe ich die Worte in den Computer, tauche ein in den weltweiten Datenstrom, der niemals stillsteht, schweigt. Die Worte werden hineingezogen in den Strudel der Information. Das Schreiben auf Papier wird im Digitalen zu einem verdateten Produkt. Die Vermischung von digitalen und analogen Kontexten im Arbeitsprozess vervielfältigt den Aussagegehalt durch die Schnelligkeit der Verbreitung und die zahlreichen Perspektiven. Sie laden die geschriebenen Gedanken mit unvorhersehbaren Bedeutungen auf. Welche neuen Verbindungen entstehen nun zu einer der vermeintlich alltäglichsten Handlungen: Nichtstun?



Mehr Raum für Nichts.

Nichtstun im Alltag

Nichtstun tut jeder. In dieser Serie geht es darum, herauszufinden, was man am Nichtstun wertschätzen kann. Etwa wie beim Niksen, das ist das niederländische Wort dafür. Es gestattet, mit „gutem Gewissen" die Seele baumeln zu lassen. Oder beim Flanieren, das beinhaltet, innezuhalten, einander im Freien zu begegnen. Welche Praktiken helfen zu vergessen, dass man immer gerade etwas verpasst, besonders im Digitalen? Was erlaubt uns, mehr im Moment zu sein, mehr vom Leben wahrzunehmen, in der Gegenwart zu sein?

Was heißt Nichtstun? Und wie bewerten wir es? Was erfahren wir, wenn wir Herumhängen? Durch die scheinbaren und unscheinbaren kulturellen Praktiken des Herumhängens und Nichtstuns eröffnet sich ein neuer Kosmos – der im Alltag kaum wahrnehmbar ist. Sie gewähren eine neue Perspektive, die andere Strukturen sichtbar macht und Dinge neu bewerten lässt.

Herumhängen in der Forschung

Das Fach Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) hat das Herumhängen im stadtsoziologischen Kontext sogar zu einer wissenschaftlichen Methode kultiviert, dem so genannten *Hanging Around*. Damit wird eine ethnographische Herangehensweise umschrieben, die sich aus teilnehmender Beobachtung, Gesprächen und qualitativen Interviews, Recherche und Befragungen on- und offline zusammensetzt.

Wie man systematisch herumhängt und darüber auch noch schreibt, haben wir (Elise Bankwitz, Julia Florschütz, Leon Képic, Manfred Mai, Nicole C. Schneider, Tobias Schneider) im Rahmen eines Studienprojektes am Seminar Volkskunde/Kulturgeschichte gemeinsam mit unserer Dozentin, Dr. Anne Dippel, im letzten Jahr eingeübt. Dabei sind kleinere und größere Vignetten der Muße entstanden, Kurztexte und Momentaufnahmen. Wir haben Gedichte geschrieben und in die Luft gestarrt, sind mit Lupe und Federkiel unter Land und Leute gegangen. Herausgekommen sind dichte Beschreibungen, vom Niksen als niederländischer Variante des müßigen Hygge und vom Kiffen als einverleibter Protestbewegung in von Optimierungsparadigmen geprägten Pandemiezeiten.

Wir haben uns kulturelle Praktiken des Zeitvertreibs angesehen, etwa vom Rosenkranz- oder Misbaha-Beten und Komboloi-Werfen. Wir schauen, wie Abhängen vor der Johanniskirche und im Café so geht und was vom Samstag und Sonntag in der Pandemie übrig geblieben bzw. zum Dauerzustand geworden ist. Und nicht zuletzt blicken wir auf das Flanieren im Ilmpark in Weimar als eine romantische Falle des Müßiggangs.

Als wir zum ersten Mal vom niederländischen „Niksen" hörten, kamen uns die „Nixen" in den Sinn. Es sind die Sirenen, welche die Seefahrer mit ihrem süßen Singen vom Weg abbringen und in die Tiefe des dunklen Meeres reißen. Eine solche ist hier nun wieder aufgetaucht, spiegelt sich im Nichtstun, träumt vielleicht vom Meer. Oder sie erinnert sich an ihre Verwandten, die griechischen Musen, die im Müßiggang nach dem antiken Mythos die schönen Künste erfanden. Sie tauchen meist gemeinsam auf. Das „Museion" war das ihnen geweihte Heiligtum. Es spiegelt sich wieder im lateinischen Wort „Museum", ein Tempel der Musen und der Muße also.

Viel Freude beim Nichtstun in der vorlesungsfreien Zeit. Im nächsten Semester geht es hier weiter mit Niksen!

Elise Bankwitz

Illustration: Jasmin Nestler

FUTUR II DER LIEBE

Die Liebe ist verformt, kein Single kann sie mehr finden – eine gesellschaftliche Revolution wird nötig gewesen sein.

Küssen kann man nicht alleine?
Foto: **Lukas Hillmann**

Momentan ist die Situation für Singles schwierig. Erst Ende Januar fiel das *FSU Speed Dating* vom Fachschaftsrat der Wirtschaftswissenschaften aus. Auch *Tinder* und Co. scheinen sich abgenutzt zu haben, wenn schon die Generation Z von *Parship* mit dem Versprechen umworben wird, dass das endlose Swipen endlich zu Ende sei. Hinzu kommt, dass die Pandemie weiterhin soziale Kontakte einschränkt. Singles sind in einer prekären Lage. Also bleibt nur die Flucht in eine andere Zukunft, in ein anderes Liebesleben. Was wird die Liebe revolutioniert haben? Es ist nicht die „trendy" Selbstliebe, sondern die sozialen Werte Freiheit, Gleichheit und Selbstkultivierung, die die Liebe gesellschaftlich neu formen werden.

Es gibt unterschiedliche Ansichten, was Liebe ist. Dabei hat jede Form der Liebe ihre eigene Logik. Die Ehe ist anders als der One-Night-Stand, die platonische unterscheidet sich von der romantischen Liebe und auch eine offene ist anders als eine polyamore Beziehung. Nicht zu vergessen ist die Selbstliebe, die von der Band *Blond* in ihrem Song „Match" gefeiert wird: „Ich und Ich leben in perfekter Harmonie." Gewiss kann Selbstliebe entlastend wirken und helfen, sich vom Zwang des „Sich-verlieben-zu-müssen", der von Tinder und Co. erzeugt wird, etwas zu befreien. Doch Selbstliebe ist eine einseitige Liebe, ist eine Echokammer sozialer Bedürfnisse.

Subjekte lieben sich, um besonders zu sein

Die Selbstliebe ist nur eine scheinbare Lösung, die durch gesellschaftliche Entwicklungen zum Schlagwort wurde. Andreas Reckwitz arbeitet in seinem Buch „Gesellschaft der Singularitäten" den gesellschaftlichen Hintergrund heraus. Durch den Wunsch nach Authentizität werden Subjekte nur noch anhand ihrer Einzigartigkeit gesellschaftlich wahrgenommen und geschätzt. Bezüglich der Liebe lässt sich sagen, dass das Subjekt besonders wird, wenn es sich selbst lieben kann.

Die Logik des Besonderen verzahnt sich zudem mit der Selbstoptimierung, die auch nach dem Liebesleben greift. Da das Selbst notwendigerweise von sich selbst geliebt werden soll, weil es sonst nichts Besonders ist, muss auch das Selbst liebenswürdig für sich und andere sein. Also optimiert das Subjekt das Selbst durch Liebes-Coaching, Ratgeber und Fitness.

Optimierung fürs sexuelle Kapital

Was bei der Selbstoptimierung aufgebaut werden soll, kann mit Eva Illouz und Dana Kaplan als sexuelles Kapital verstanden werden. Die Autorinnen des Buchs „Was ist sexuelles Kapital?" vertreten die These, dass die Klassenhierarchien unter anderem durch das sexuelle Kapital erneuert werden. Dies geschieht, wenn die Arbeitsfähigkeit durch sexuelle Erfahrungen gesteigert wird, denn durch sexuellen Erfolg wachsen Selbstwert und Wohlbefinden, was sich geldlich auszahlen kann. Um dies zu erreichen, bieten sich Dating-Apps an. Am Beispiel von Bumble arbeiten die Autorinnen heraus, dass sexuelle und produktive Sphäre miteinander verschmelzen, denn *Bumble* wirbt damit, dass sexuelle und berufliche Erfolge zusammenpassen - wer für Bettgeschichten und Beruf Risiken eingeht, wird erfolgreich sein. Bei diesem Narrativ werden die Ungleichheiten zwischen Personen mit hohen und Menschen mit niedrigerem sexuellen Kapital verschleiert. Es kann auch Verlierer:innen geben.

Doch was macht nun der arme Frosch, den Max Raabe besingt? Der Frosch weiß ja: „Küssen kann man nicht alleine. Und ich sag dir auch den Grund: Küssen - das geht auf keinen Fall alleine, denn dazu brauch ich einen andern Mund."

Der Frosch sollte auf Freiheit, Gleichheit und Selbstkultivierung bauen, denn sie werden die Liebe revolutioniert haben. Freiheit bei der Wahl der Liebe ist essenziell. Sie ist gleichzeitig mit der Gleichheit verbunden, da niemand mehr oder weniger Freiheit als andere haben kann, ohne die Gleichheit zu verlieren. In der Liebe ist Gleichheit wichtig, denn nur auf Augenhöhe gelingt sie. Um Gleichheit zu erlangen, wird Selbstkultivierung notwendig. Also wird die Selbstkultivierung die Revolution der Liebe entfacht haben. Wenn das Selbst sich selbst kultiviert, dann werden gegenseitige Wertschätzung, aufrichtige Kommunikation und Solidarität gefördert. Dann heißt es: aufrichtige Kommunikation statt Ghosting, Solidarität für den Kampf gegen das Patriarchat statt Dick-Pics und gegenseitige Wertschätzung statt Eifersucht.

Lars Materne

Freitag, 11.02.
18:00 Frauenzimmer - DJ Workshop, Kassablanca (Mitmachen)

Sonntag, 13.02.
18:00 Psycho-Chor Semesterabschlusskonzert, Volkshaus (Konzert)

Montag, 14.02.
15:00 Freies Training Fräsh Family - Urban Dance, Kassablanca (Mitmachen)

Mittwoch, 16.02.
20:00 PREMIERE: „Musik – Etappen einer Skandalgeschichte“, Theaterhaus (Theater)

Donnerstag, 17.02.
19:00 Das System Knast und der Fall Ferhat Mayouf // Vortrag mit GG/BO Jena und „Criminals for Freedom“, Online (Kulturschlachthof) (Vortrag)
20:00 „Musik – Etappen einer Skandalgeschichte“, Theaterhaus (Theater)

Freitag, 18.02.
18:00 Alles für die Cutz - Hip-Hop DJ Workshop, Kassablanca (Mitmachen)

Sonntag, 20.02.
15:00 Kaffeekonzert N°3, Volkshaus (Konzert)

Dienstag, 22.02.
19:00 Cineventure: Endphase, Online (Kulturschlachthof) (Film)

Mittwoch, 23.02.
14:00 Was kann Künstliche Intelligenz (KI) und warum sind strukturierte Daten dafür wichtig? (Oliver Mothes), Virtuell (FDM Thüringen) (Vortrag)
19:00 „Ach, Mutter!“ – Die Kaddish-Texte von Paulus Böhmer & Allen Ginsberg, Villa Rosenthal (Lesung)

Freitag, 25.02.
19:00 KILMINISTER - a tribute to MOTÖRHEAD, F-Haus (Konzert)

Donnerstag, 03.03.
19:00 Gerechtigkeit jenseits von Justiz, Polizei und Gefängnis: Transformative Gerechtigkeit // Workshop mit ignite!, Online (Kulturschlachthof) (Mitmachen)
20:00 The Brew - Art of Persuasion Tour, F-Haus (Konzert)

Freitag, 04.03.
20:00 FALK - Glutenfrei Tour, Rosenkeller (Konzert)

Donnerstag, 10.30.
20:00 Dub FX, Kassablanca (Konzert)

Freitag, 11.03.
20:00 CATT, Kassablanca (Konzert)

Montag, 14.03.
19:00 Mighty Oaks, Kassablanca (Konzert)
20:00 NightWash Live , F-Haus (Kabarett)

Samstag, 19.03.
20:00 Pöbel MC, Kassablanca (Konzert)

Freitag, 08.04.
19:00 ÄTNA Push Life Tour, Kassablanca (Konzert)

Donnerstag, 14.04.
20:00 Sebastian ist krank #50 (Jubiläum!), Volksbad (Lesung)

Anzeige

Akrützel – gegründet 1989 und herausgegeben von den Studierendenräten der FSU und EAH – erscheint während der Vorlesungszeit alle zwei Wochen donnerstags.
Redaktionssitzungen sind öffentlich und finden jeden Montag um 18 Uhr in der Redaktion im UHG statt.

Redaktionsschluss der kommenden Ausgabe:
22. April 2022
Das Akrützel Nr. 417 erscheint voraussichtlich am:
28. April 2022

Druck: Schöpfel Weimar
Verteilte Auflage: 3000

Chefredaktion: Lukas Hillmann
Schweineillustration: Martin Emberger
Veranstaltungskalender: Stefan Montag, Carolin Lehmann
Satz und Gestaltung: Lukas Hillmann
Lektorat: Sophia Jahn
Titelbild: Lukas Hillmann

Redaktionsmitglieder:
Alexander Bernet, Martin Emberger, Leonard Fischer, Charlotte Fuchs, Janina Gerhardt, Tim Große, Marcel Haak, Lukas Hillmann, Sophia Jahn, Julia Keßler, Josefine Kwalek, Henriette Lahrmann, Carolin Lehmann, Lars Materne, Luise Vetter, Johannes Vogt, Tabea Volz, Ariane Vosseler

Adresse: **Akrützel**, Friedrich-Schiller-Universität, Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: 03641-9-400975
E-Mail: redaktion@akruetzel.de
Internetseite: www.akruetzel.de

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Redaktionsmeinung entsprechen. Für unverlangt gesendete Einsendungen besteht keine Veröffentlichungspflicht. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Den Mitgliedern der Redaktion ist die Wahl zwischen generischem Maskulinum, Ausschreibung von männlicher und weiblicher Form und der Verwendung eines Sonderzeichens (Doppelpunkt) bei Mehrpersonennennungen freigestellt. Das verwendete generische Maskulinum gilt für alle Geschlechter.

ZU VINO SAG ICH...?

Adrian Schmidt-Recla ist Rechtshistoriker und Medizinrechtler an der FSU. Geboren 1969 in Halle an der Saale, beschäftigt er sich heute unter anderem mit Hexenprozessen im Mittelalter, dem Recht der DDR und Medizinrecht.

Gehen Sie bei Rot über die Ampel?
Bleibt ihr bei Grün stehen?

Nach dem Aufstehen erst mal eine leckere Zigarette oder Sport?
Vielleicht eine Sportzigarette? Nein: Vor dem Aufstehen einen Cappuccino und danach einen Espresso.

Sind Drogen ein geeignetes Mittel der Entschleunigung?
kA. Aber warum entschleunigen? Ich kann ohnehin kaum noch Schritt halten.

Ihre Lieblingsserie?
Serien sind nicht mein Ding. Ich liebe staubige Western mit stillen Ritten und bitterernstem Finale ab Minute 82. Und Schluss.

Welches Motiv schmückt Ihre Lieblingssocke?
Unter meinen Socken habe ich keine Lieblinge, nur Diener.

Wo ist es in Jena richtig chillig?
Bei Vollmond am Erlkönig, wenn die Weiden im Wind wispern.

Welches Jugendwort finden Sie zu wild?
Keins, außer „voll porno“. Aber das hat sich ohnehin nie wirklich durchgesetzt.

Studierende, Student*innen, StudentInnen, Student_innen, Student:innen oder einfach Studenten?
Das, womit jede oder jeder Einzelne gerne angesprochen werden will.

Stöbern Sie gern mal in der Bibel?
Klar. Bin gespannt auf Teil 3. Würde gern wissen, was mit diesem emeritierten römischen Bischof, der nachweislich gelogen hat, passiert. Wahrscheinlich behält Dante recht.

Zu Vino sag ich...
Pivo! Und zwar oberfränkisch oder böhmisch.

Welche Zeitung holen Sie morgens aus Ihrem Briefkasten?
Ziemliche Ebbe darin. Aber einmal im Monat paart sich dort das Kirchenblättchen mit meinem schlechten Gewissen.

Wo stehen/sitzen/liegen Sie auf einer Party?
Ich stehe am Feuer, da, wo die alten Säcke leise die Bärte in die Pints tauchen.

Wie oft sind Sie unter Tage?
Jedesmal, wenn ich während der Coronasemester im leeren Hörsaal oder vor den schwarzen Zoomkacheln so tue, als wäre ich in der Vorlesung. Mit Mentimeter als Grubenlampe.

Was tun Sie manchmal, was niemand von Ihnen erwarten würde?
Ich verliere in Sektor A nach Toren von Poulsen oder Forsberg komplett die Kontrolle.

Schonmal geklaut?
Als abgebrannter Jura-Erstsemester vor 30 Jahren ein BGB-AT-Lehrbuch. Puh, jetzt ist mir leichter.

Pommes mit Currywurst oder ohne?
Ohne mit Schranke. No sweet potatoes!

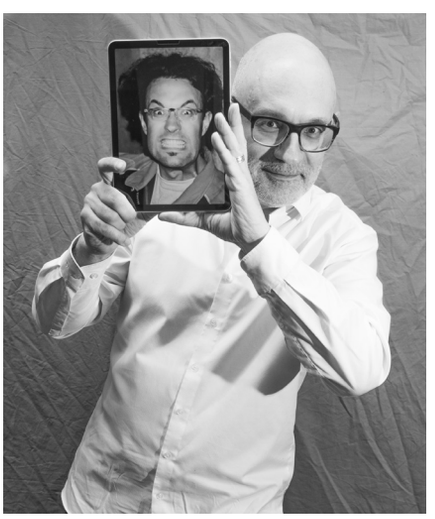
187 Straßenbande oder The Rolling Stones?
„Arschloch Kapitän! Du kannst doch die Vögel nicht einfach totfahrn!“ – Seit Freddy, Falco, Michael, David, Jeff Buckley und Meat Loaf tot sind, wird es einsam mit Bruce, Mick, Bob und Udo. Bitte lebt ewig!!!

Karl Marx oder Robert Habeck?
Nieder mit den Weltverbesserern! Vivat Karl Raimund Popper! Cooler Name, übrigens.

Sind Sie zufrieden mit sich und der Welt?
Klar. Siehe die Karl-Marx-Frage.

Wie viel Ossi steckt in Ihnen?

Impfpflicht: Nein oder ja?



Wie sahen Sie als Student aus?

Fotos: **Tim Große**
Fragebogen: **Tim Große und Sascha Jacob**

FISCHERMAN´S AMIGOS

Schreibt es sich besser unter einer Palme oder doch unterm Orangenbaum? Egal, hier berichtet unser Kolumnist jedenfalls aus seinem Auslandssemester in ***Castellón de la Plana, Spanien****.*

Wir kennen ihn.
Foto: **Marina Paris**

Spanien ist warm und überall stehen Palmen. So weit, so Klischee, so wahr. Wenn es der *Universitat Jaume I* (UJI) an einem nicht mangelt, dann an Palmen. Die UJI ist eine Campus-Uni. Jede Fakultät hat ihr eigenes Gebäude und ihre eigene Mensa, hinter meiner Fakultät liegt ein riesiger Sportpark mit Kunstrasenplätzen für Fußball, Basketball- und Beachvolleyball-Feldern, ein Fitnessstudio und ein eigenes Schwimmbad. Der Campus bietet auch ein Restaurant und zwei Freiluft-Cafés, in denen 24/7 Reggaeton läuft und das Bier 1,30 Euro kostet.

Wer auch mal Zeit außerhalb der Uni verbringen möchte, für den ist das *Erasmus Student Network* (ESN) sehr aktiv und organisiert jede Woche Aktivitäten wie Partys mit BeerPong-Turnieren, Wanderungen, Sprach-Tandems und Ausflügen nach Valencia und Barcelona. Hatte ich die Partys erwähnt? Eine inkonsistente Corona-Politik gibt es dabei nicht nur in Deutschland. Während in der Uni – und gar im Freien – alle sehr diszipliniert Maske tragen, feiern in den Diskotheken legal 100 Leute unbedeckt.

Mich als Mobilitätsnerd begeistert besonders das Verkehrsangebot der Stadt: Für 30 Euro gibts ein Jahres(!)-Abo für Leihfahrräder, die man beliebig an stadtweit verteilten Stationen ausleihen und zurückstellen kann. Die Tram fährt von der Uni direkt in 30 Minuten ans Mittelmeer, hat auf der gesamten Strecke eine eigene Spur und stets Vorfahrt. Großartig finde ich auch die vielen großen und kunstvoll bepflanzten oder bebauten Kreisverkehre, die Ampelkreuzungen ersetzen.

Als Vegetarier ist es hart in Spanien. Ein sich anbahnendes Abendessen scheitert oft wie folgt: „Guten Abend, haben Sie auch vegetarische Gerichte?“ „Nein“ „Ok, tschüss.“ Inzwischen frage ich nur noch nach Speisen „ohne Rind, Schwein, Huhn und Fisch“, da das spanische Wort für Fleisch – „carne“ – weder Huhn noch Fisch und teils nicht einmal Schwein einbezieht.

Spanier:innen essen generell später. Mittags öffnet die Mensa erst um 13 Uhr und erreicht ihre höchste Auslastung um 15 Uhr, die meisten Restaurants öffnen abends nicht vor 20 Uhr.

Ich belege nur Kurse in spanischer Sprache. Das fordert mich bisher sehr, obwohl ich es fließend beherrsche. Grund: Die 1,5-fache Geschwindigkeit, mit der ich mir üblicherweise Video-Vorlesungen der FSU anschaue, sind hier im Alltag Standard. Zudem tragen alle Masken, die Türen bleiben während des Unterrichts offen und alle tippen auf ihren Laptops, weil einige Profs die Folien nicht hochladen. Die Arbeitsbelastung ist derzeit auch ordentlich, weil sich das deutsche WiSe und das spanische SoSe drei Wochen lang überschneiden und jeder Kurs hier 180 statt der gewohnten 90 Minuten Präsenzlehre pro Woche fordert.

Ekstatisch ist dafür der Gang in die Bibliothek: Man darf alles mit reinnehmen! In nervösen Tagträumen denke ich an die harte Hand des Thulb-Regimes zurück, das jede Sicherheitskontrolle am Flughafen zum Kindergeburtstag verkommen lässt.

Meine soziale Gruppe ist italienisch, griechisch, französisch, irisch und spanisch zusammengesetzt. Damit sind wir eines der wenigen interkulturellen Angebote, denn leider bleiben die meisten Nationen eher unter sich und bilden Enklaven. Italiener:innen und Deutsche bilden die größten Erasmus-Gruppen hier, dennoch halte ich mich von meinen Landsleuten bisher erfolgreich fern. Wollte ich Zeit mit Deutschen verbringen, wäre ich in Deutschland geblieben.

PS: OB Nitzsche, kauf mal Leihfahrräder!

Leonard Fischer

UNTREUEVERDACHT IM STURA
WER FICKT WEN?

bKRÜTZEL

stenkern • solidarność

der akrützel boulevard

POST VON PETRY

Liebe Stura-Poeten,

Sie sind wir selbst. Also das Bkrützel. Die Ritter des Ordens der Schwarzen Aubergine.
Wir machen keine Kompromisse. Wir sagen, natürlich, der Stura ist ein Affenhaus. Wie das im Krefelder Zoo. Rest in peace.
Und so haben wir uns mit ihm auseinanderzusetzen. Und natürlich kann rhetorisch geschossen werden.
Und wird auch. Kostenlos und CO_2-neutral. Denn wir ernähren uns von den Tränen der Stura-Affen.
In diesem Sinne: Markus, der Kampf geht weiter! Es lebe die surrealistische Revolution!

Ihr K. F. Petry

Sie können Konstantin Fallada Petry auch eine Mail schreiben: bkrtzel@bk.ru

Mein IN und OUT

Heute von: Clemens Leder, CarlA-Menschi und Demonstrant

IN Impfpflichtverhinderungsfeier mit Musik - endlich mal weg von den Ballonhosenheinis

OUT Demo anmelden - da muss man ein Thema angeben, das ist voll schwer bei uns

IN „Liebe trotz Coronapolitik“ - ha, uns ist doch ein Thema eingefallen

OUT Polizei - verhindert liebevollen Austausch mit der Gegendemo

IN Friede (Und Freude! Und Eierkuchen! Hmm!)

OUT Schlafschaf-Antifa - mit meinen Argumenten zerleder ich euch alle!

EPISODE 3: ENDE IM MÜLL

MENSARGUS AUGE

Mens|ar|gus|au|ge, das; -([Wort d. griech. Mythologie], (geh.) sehr aufmerksamer Blick auf die Mensa; scharfes, sehr gutes Auge auf die Mensa)

In letzter Sekunde einem Angriff in der WG-Küche der Mensafrauen entkommen, bleibt keine Zeit zum Durchatmen. Entsorgt als Essensreste können wir vernehmen, dass sich das Klicken eines Bolzenschneiders nähert. Bereit für die nächste, womöglich körperliche Auseinandersetzung bringen sich die Reporter in Position und der Deckel des Biomüll-Containers auf dem Ernst-Abbe-Platz öffnet sich erneut. Zwei Personen, langhaarig, barfuß, mit Wollshirt und Cordhose bekleidet, erscheinen in der Dämmerung des angebrochenen Abends und bedienen sich an den Essensresten des Tages. Unbemerkt landen wir in Jutebeuteln und Tupperdosen. Böse Zungen würden behaupten, dass die anderen Lebensmittel gestohlen und wir entführt werden oder wie man in linken Studienkreisen sagen würde: Das Umweltreferat containert uns gerade.

Die als Speiserest getarnten Reporter werden entsorgt.

Ein Menschi (barfuß) containert die Reporter.

Architektur ist ...

... wenn dir nach dem Studium nichts mehr einfällt.

ALMA MATER KRITIK

Uni-Shop wird zur Sekte

Campus - *Made to connect* ist der neue Claim, den sich der FSU-Krempelhändler selber gegeben hat. Was klingt wie der Terminus einer neoliberalen Glaubenslehre, der der Gedanke, eine Universität benötige einen Merch-Laden, der Waren wie *Socken »Friedrich-Schiller-Universität Jena«* (9,90 Euro) anbietet, entspricht, ist es am Ende auch. Eine Uni braucht nach zwei Jahren Pandemie kein lebendiges Präsenzseminar, keine psychosoziale Beratung, sondern einen neuen Claim für den Uni-Sockenhändler. *Made to connect* ist ein Slogan, der überall passt: Olympische Spiele in China, FIFA-WM in Katar, Frontex oder eine Sekte, die sich über die textile Uni-Identität definiert und uniformiert.

NO FAB an der FSU

Landgrafen - Die FSU gönnt sich ein neues Gründerzentrum mit dem anrüchigen Taufnamen *lab2fab*. Ein Labor zum Fabrizierern also. Denn was wäre nur ein Labor zum Laborieren, das wäre ja ein Labor ohne Gewinn, ohne schöne Produkte, die man in schönen Läden verkaufen kann. Einen Masturbator aus silikonähnlichen Kunststoff zum Beispiel. Doch Gegenwehr ist nicht weit, letzte Woche startete auf Reddit der *No Fab February*.

Herausgegeben vom *Seite-2-Team*. Verantwortlich, geboostert und Olympia-Fans sind: Konstantin Petry, Michael Weiße, Niels-Bastian Darr und Tim Große. *Studiengang ist...*-Zeichnung von Elena Stoppel. Fotos von Julian Hoffmann, OTZ, Tim Große und Michas Kumpel. Anrufzeiten in der **bkrützel**-Redaktion unter 03641/9400977: Mittwochs von 18-20 Uhr. Bleiben Sie im Zweifel entspannt!

bkrützel - heißt Corona rückwärts Anorac?

bkrützel

@bkrtzel

bkrtzel@bk.ru